I. Abschnitt.

Die Laute der Mundart nach ihrer Bildung und ihrem Klang, die Betonung.

1. Analyse der Laute.

a) Vokale.

Der Dialekt besitzt folgende Vokale:

1. Reine (Mundvokale):

a) einfache:

gutturale: û, u, ǫ̊, ǫ (offen), ô, o (geschlossen), â, a

Umlaute: î, i; â, ä; ê. e;

Hainst.-Walld.: û, ü; ô, ö; ô̊, ö ê̊, e.

palatale: ê, e î, i

Brechung: ę̂, ę.

ə überkurzes e, ɐ überkurzes a (er)

ɪ überkurzes i.

b) Doppellaute:

ou ; âu, au ; âi, ai ; ei.

Umlaute: ei , ęi ęi

H.-W. öü , öü

2. Nasalvokale:

a) einfache: û̃, ũ, ỗ õ , ẫ ã

î̃, ĩ ę̂‿, ę‿ , ễ ẽ

H.-W. ü̃, ũ,

b) Doppellaute: aũ, aĩ, ęĩ, eĩ (Hainst.-Walldürn öũ).

Halbvokal ɣ (jod).

Eine genaue Beschreibung der Artikulationsstellen der Vokale muss ich mir versagen, weil mir die dazu nötige, durch Verkehr mit Ausländern gemachte Beobachtungsfähigkeit über die charakteristischen Unterschiede der einzelnen Vokale abgeht. Ich beschränke mich auf einige allgemeine Angaben. –

Eine Scheidung zwischen geschlossenem und offenem u ist nicht zu machen; es steht vielmehr unser u in der Mitte zwischen beiden, ist etwas heller, wenn es kurz ist, etwas dunkler (geschlossener), wenn es lang ist und im Inlaut steht, weil dann die Zunge etwas mehr zurückgezogen und gerundet (convex) wird. In Buchen ist dasselbe etwas heller (höher) u^1, im Odenwald und Hainstadt dumpfer (niedriger) u^2 (nach Sweet).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch die o-Laute
stehen in der Mitte zwischen geschlossenen und offenen, doch ist hier der Unterschied zwischen dem helleren (offeneren) vor r und dem geschlosseneren vor anderen Konsonanten grösser. Die Rundung der Lippen bei Aussprache der o-Laute ist eine geringe, die Mundöffnung unbedeutend. Selbst in Hainstadt und Walldürn, wo die o-Laute etwas dumpfer und geschlossener gesprochen werden, werden dabei die Lippen wenig vorgeschoben und gerundet.

Von den a-Lauten
ist der kurze höher, der lange tiefer, die Artikulationsstelle liegt bei den Buchenern für beide ziemlich weit vorn; im Odenwald ist â bedeutend dumpfer, indem die Artikulationsstelle weiter hinten liegt, den o-Lauten näher.

Für die i-Laute
ist die Artikulationsstelle näher bei e als bei a, die Mundwinkel werden weit auseinandergezogen; es entsteht so ein ziemlich heller, offener Laut (i^2 nach Sweet). Dieselben dienen auch als Umlaut für u, wofür in Hainstadt und Walldürn

û und ü

erscheint. Auch dieser Laut wird ohne Rundung der Lippen hervorgebracht und ist heller als in der Aussprache der Gebildeten. —

Für die e-Laute haben wir drei merklich verschiedene Unterarten zu unterscheiden; das geschlossene e (ê u. e) ist besonders in Buchen höher als im Hochdeutschen, was dadurch bewerkstelligt wird, dass die Zunge sich etwas mehr hebt; es entsteht dadurch eine Annäherung an das i, die zur Folge hat, dass man vielfach ein kurzes i nachklingen hören kann (ɐrlêbə und ɐrleibə in Buchen); das offene e erscheint in zwei Nuancierungen, die zwischen e und a ihre Artikulationsstellen haben; das offenere e (ä̂) steht vor r, das dem geschlossenen e näher liegende (ę̂) vor den übrigen Konsonanten. In Zeichen ausgedrückt, verhält sich die Entfernung von

$$a : ä : ę : e = ½ : ½ : 1.$$

Der Umlaut von ô und o, ö̂ und ö, welcher nur in Hainstadt und Walldürn gesprochen wird, ist offen, ohne Rundung der Lippen hervorgebracht wie û und ü.

Bei den Diphthongen tritt naturgemäss der erste Laut mehr hervor, während der zweite einen kürzeren Ton hat und mehr als Halbvokal erscheint; dabei ist aber doch jeder Laut für sich deutlich vernehmbar, eine Verschleifung der beiden findet nicht statt. Zur Vereinfachung des Druckes habe ich von einer besonderen Bezeichnung dieses Verhältnisses abgesehen.

Bei ou steht das o zwischen den einfachen o und a-Lauten, ist also heller als das einfache o; das Verhältnis der Entfernung von a : ou : o = 1 : ½.

Ein Unterschied des a-Lautes in mâi und haiɐrn besteht nur in der Tondauer, nicht aber im Klang; es wird also ein ganz deutliches, helles a in haiɐrn (= heiraten) gesprochen, wo nhd. die Schreibung ei besteht.

In au dagegen ist das a etwas dunkler, geschlossener. Der e-Laut in ęi und ei entspricht einfachem ę und e.

Bei den Nasalvokalen
ist der Laut geschlossener als bei den reinen Vokalen, weil die Zunge, um dem Lautstrom teilweise den Weg durch die Nase zu weisen, sich etwas zusammenzieht. Die Nasalierung ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine viel stärkere, wenn das dem Vokal folgende n vollständig verschlungen wird, weil sich dann das Gaumensegel von der hinteren Rachenwand weit abhebt. Es findet dies fast nur noch statt, wenn n am Ende des Wortes steht, nur noch in wenigen Fällen bei nt. Dabei ist ein leichtes Vibrieren des Gaumensegels fühlbar, was dann unterbleibt, wenn n (ng, nt) und m hinter dem Nasalvokal noch gesprochen wird.

Der Halbvokal i̯ wird dadurch hervorgebracht, dass an der Artikulationsstelle von i der hintere Zungenrücken lose an den Gaumen gedrückt wird und so den Luftstrom aufhält.

b) Konsonanten.

Im Dialekte werden folgende Konsonanten gebraucht:

	labial:	dental:	palatal:	guttural:
1) Sonorlaute:	—	l, r	—	—
2) Nasale:	m	n	η (ng)	—
3) Reibelaute:				
a) stimmhafte:	w	—	j (gesp. ch)	g (gesp. ch)
b) stimmlose:	f	s, š	c („ ch)	x
Die stimmlose Kehlkopfspirans				h
4) Verschlusslaute:				
a) stimmlose:	p	t	k	
b) aspirierte fortes:	p^h	—	k^h	

l (stimmlos) wird hervorgebracht, indem der rechte oder linke Seitenrand der Mittelzunge — ohne Unterschied — den Backenzähnen sich nähert und die Zungenspitze an den Alveolen Verschluss bildet. Es wird also nur eine Ausflussöffnung gebildet (unilaterales l, rechtes oder linkes). Da der vordere Teil der Zunge nur wenig gehoben ist, ist das l ziemlich dunkel. (Vgl. Sievers, Phonetik S. 90 f.)

r (stimmhaft) ist ungerolltes hinteres Alveolar r; der Zungenrand bildet die Enge, indem er lose an die Hinterfläche der Alveolen tritt. In Reisenbach[1]) wird stark gerolltes vorderes Alveolar r gesprochen, vgl. Sievers § 12 S. 85.

Die Nasalkonsonanten sind stimmhaft.

η (= ng) kommt nur im In- und Auslaut vor; es ist guttural oder palatal, je nachdem es nach gutturalen (u, o, a) oder palatalen (i, e) Vokalen steht.

n hat denselben Verschluss, wie die t-Laute; nach Nasalvokalen verschwindet es in der Regel im Auslaut.

m hat den bilabialen Verschluss der p-Laute; es wird auch nach anlautendem š (= sch) nicht stimmlos.

Von den Spiranten ist das stimmhafte w bilabial, das stimmlose f labiodental; die Zischlaute s und sch (š) sind stimmlos, s ist dorsalalveolar, d. h. die Oberfläche des Zungenblattes bildet Enge mit den Alveolen der Oberzähne, während die Zungenspitze hinter den Unterzähnen liegt (vgl. Vietor, Elemente der Phonetik § 87 Anm. 1), das mit breiterem Atem-

[1]) Ebenso im Baulandorte Hettingen, der in dieser Arbeit nicht berücksichtigt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

strom hervorgebrachte š ist postdental; d. h. die Zunge wird etwas von den Oberzähnen zurückgezogen, die Zungenspitze aber nicht gehoben, die Lippen werden etwas vorgestülpt (vgl. Vietor § 84 Anm. 1 S. 129 und Sievers S. 104).

Bei dem palatalen und dem gutturalen stimmhaften Reibelaut ist der Stimmton ein so geringer, dass man fast an demselben zweifeln könnte. Derselbe wird angenommen werden dürfen überall im Inlaut ausser vor t, während der stimmlose Laut im Auslaut und vor t erscheint. Der gutturale Laut erscheint nach a, o und u; eine Verschiebung der Enge, je nachdem der Laut auf a, o oder u folgt, findet nicht statt, dieselbe wird ziemlich tief (hinten) am weichen Gaumen gebildet. Der palatale Laut steht nach e und i, der Luftstrom wird nach der obersten Stelle des vorderen harten Gaumens getrieben; nach ę scheint mehr der palatale als der gutturale Laut zu stehen.

Für die schriftdeutsche Media und für die Tenuis findet sich wie überhaupt für die mittel- und süddeutschen Dialekte der gleiche Laut, der schwache stimmlose Verschlusslaut, welcher nach Vietor (§ 104 S. 163) p, k, t bezeichnet wird. Vor betontem Vokal im Anlaut wird die Tenuis mit starkem Atemstoss hervorgebracht, also p^h, k , gesprochen aber t.

Der gutturale Verschlusslaut entsteht an der gleichen Stelle, wie der gutturale Reibelaut, eine Scheidung zwischen k^1, k^2 und k^3, je nachdem a, e oder i folgt, wie sie von Sievers angenommen wird (§ 8. 2 S. 53), findet nicht statt.

Die Dentalen sind dorsal-alveolar (nach Sievers § 97), indem der unmittelbar hinter der Zungenspitze liegende Teil des Zungenblattes an das Vorderende der Alveolen gedrückt, den Verschluss bildet (nach Vietor S. 125 dorsoapikal). Interdentales t habe ich noch in keiner Gegend so selten gehört als in meiner Heimat.

p und p^h sind bilabial. Das von m zu f überleitende p in tampf und ähnlichen Wörtern ist labiodental, wird aber mit so wenig Kraft hervorgebracht, dass es nur schwer erkennbar ist. Nicht unwahrscheinlich ist es mir, dass es von vielen Leuten gar nicht gesprochen wird.

---

2. Der Silben- und Satzton.

Die Mundart von Buchen ist zu der singenden zu rechnen; der Hinterländer überhaupt wird, wenn er ins bad. Oberland (zu den Alemannen) kommt, wegen seiner singenden Sprache verspottet; nirgends aber ist dieses Singen so deutlich als in Buchen. Der Odenwälder singt auch, der Hainstadter und Walldürner noch etwas mehr, aber der Buchener überragt alle weit. In der hier folgenden Darstellung soll versucht werden, die Art dieses Singens klar zu machen.

Zunächst tritt der von Sievers (Phonetik § 29. 1 und 2 S. 164 ff.) nachgewiesene Unterschied im Accent eingipflicher und zweigipflicher Silben klar hervor. Während ich keine Verschiedenheit erkannt habe in der Betonung kurzer und langer Silben, so dass jeder hochbetonten Silbe der energische (stark geschnittene) Accent (ˈ) zukommt, tritt eine Änderung ein, wenn eine lange Silbe mit dem Hauptton am Ende des Satzes, oder vor einer Satzpause steht. Aus „ər is nət tôˈ gwåə“ (Odenw.) wird „ər is nət tôo“. J hap ə šôˈf gsåə; aber sis ə šôof. Want nor im hîmˈl wåršt, aber tu kinšt naī tə hîimˈl. (tô, šôf, hîmˈl am Ende mit schwebendem Accent gesprochen). Bezeichnung bei Sievers ‾). Dann bedarf der Erwähnung, dass durch ein dem langen Vokal nachklingendes überkurzes a (ɐ oder ˈr) vor r (hôɐrn, môɐrn).

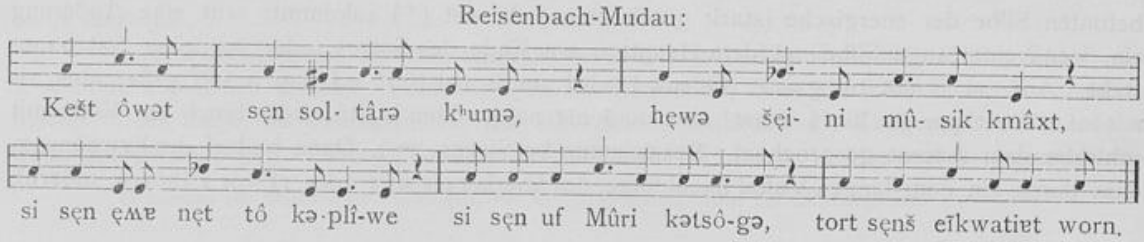
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sowie durch die Auflösung von r in überkurzes a (ɐ) z. B. hắɐ, pắɐ etc. einsilbige Wörter gewissermassen in zweisilbige aufgelöst werden, wodurch der Ton etwas gleitender und damit singender wird. In Buchen tritt noch eine weitere Eigentümlichkeit hervor. Vielfach wird die Vorsilbe ge deutlich als ke gesprochen und gestattet so auf die folgende Silbe, weil sie nicht mit Doppelkonsonanz beginnt, einen stärkeren Ton zu legen; der musikalische Ton ist bei kəlúŋə (gelungen) stärker als bei klúŋə (Odenw.) oder kfúnə (B.-Od. gefunden).

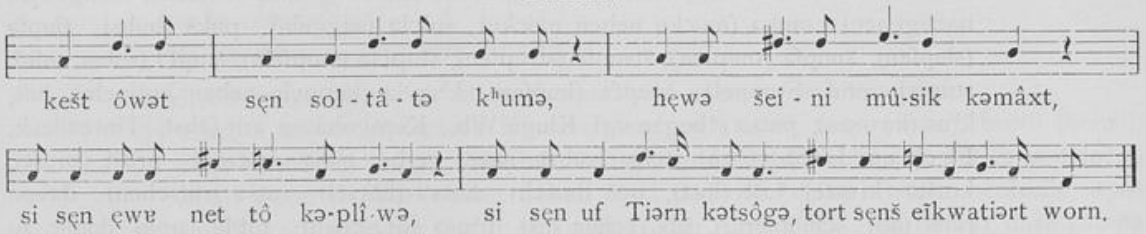
Im Übrigen weicht in der Betonung der Wörter unser Dialekt vom Hochdeutschen nicht ab. Die Fremdwörter haben dort denselben Accent wie hier, weil sie erst aus der Sprache der Gebildeten in die des Volkes übergegangen sind; es heisst also kapút, putél (bouteille), fawərík (Fabrik). Nur das Wort Musik hat den Ton abweichend auf der ersten Silbe (Mûsik), weil es ganz volkstümlich geworden ist. hólɐ (Holunder) geht auf mhd. hólunder zurück (vgl. Behaghel in Pauls Grd. I. S. 555). Dem Bestreben, die Wörter nach dem Hauptton möglichst zu kürzen, entspringt die Eigentümlichkeit, dass in nôxkiwi (nachgiebig), laipháfti, (leibhaftig), ərkîwi (ergiebig) und allen ähnlich gebildeten Wörtern, wenn eine Flexionssilbe antritt, das auslautende i konsonantisch wird (i̯); es ist also laipháftɪ̯ɐ, nôxkiwɪ̯ɐ, ərkîwɪ̯ɐ nur dreisilbig.

Im musikalischen Ton des Satzes giebt es natürlich, je nach der Individualität des Sprechenden, nach dem geringeren oder grösseren Nachdruck, welcher der Rede verliehen wird, und nach der Art des Satzes, nicht unwesentliche Verschiedenheiten. Es würde unendlich viele Momentaufnahmen erfordern, wollte man ein sicheres Gesetz zu Tage fördern. Ich muss mich auf wenige Angaben beschränken, die vielleicht den Ton der Durchschnittsrede klar machen. Beim Satze ər keit fórt ist der Ton der hochbetonten Silbe die Quart (Odenw. Terz?) des Tones der beiden vorausgehenden; in der Frage keit ər fórt? ist es die Quint, und in der Aufforderung wechselt er je nach dem Ernste, mit welchem sie geäussert wird, zwischen Quint und Oktav. Sehr in die Augen fallend ist ein Unterschied zwischen der Buchener Betonung und derjenigen der übrigen hier in Betracht kommenden Orte in Sätzen, wo auf die hochbetonte Silbe noch eine von dieser durch eine tonlose getrennte tieftonige folgt. Im Odenwald, Hainstadt und Walldürn haben wir dann — wie es auch im Hochdeutschen ist — fallenden Satzaccent, in Buchen schwebenden oder besser fallend steigenden. In ər is tố kwâə ist der Ton von tô die Terz zu den vorhergehenden Silben, der der folgenden ½ Ton höher als der Ansatzton (Walldürn Sekund?), der Ton des ə am Schlusse sinkt unter den Ansatzton hinab. In Buchen dagegen heisst es: ər is tố kəwêə. Dabei ist der Ton von tô die Quart, von wê die Terz des Ansatztones. Das dazwischenliegende kə steht um ½ Ton tiefer als die Terz. In zusammenhängender Rede ändert sich dieses Verhältnis einigermassen. Zwei Tonbilder eines grösseren Satzes, von denen das eine die Betonung von Reisenbach-Mudau, das andere die von Buchen-Hainstadt-Walldürn darstellt, folgen hier.

Reisenbach-Mudau:


Kešt ôwət sęn sol- târə kʰumə, hęwə šęi- ni mû- sik kmâxt,
si sęn ęʍɐ nęt tô kə-plî-we si sęn uf Mûri kətsô-gə, tort sęnš eĩkwatiɐt worn.

Buchen:



II. Abschnitt.

Die Laute der Mundart von Buchen und seiner Umgebung nach ihrem Verhältnis zu den entsprechenden Lauten des Mittelhochdeutschen.

A. Die Vokale.

1) Die Vokale in stark betonten Silben.

û entspricht:

1) mhd. u a) im Auslaut: tû (du), alleinstehend, aber tu mušt, in Fremdwörtern: partû (partout, durchaus), kû (goût), šmû (hebr. Flausen), tûgəs (hebr. Hinterbacke); b) vor einfachem Konsonanten: tsûx (zuc), nûs (nuz), flûx (vluc), flûxfâɐ (fliegendes Feuer, Rotlauf), trûə (truhe), ûr- (Vorsilbe ur-) z. B. ûrâlt, tsûwɐ (zuber), tûg'nt (tugent), jût (jude), jûg'nt (jugent), tûs'l (nhd aus ndd dusel, Schwindel, unberechenbares Glück), tûsə (ndd. dose), šmûts (mhd. smuz? Fett, Eier mit Speckbrocken gebacken, ein Fastnachtsgericht; — in Fremdwörtern: politûɐ (Politur), montûɐ (Anzug), natûɐ (natur), pʰûɐ (pur, rein), mûsik (Musik);
2) mhd. uo: kʰû (kuo), šû (schuo), šûmagɐ (Schuhmacher), tsû (zuo), pû (buobe), hûf (huof), pûx (buoch), pûgə (buoche), flûx (vluoch), plût (bluot), kût (guot), štûl (stuol), šûl (schuol), prûtɐ (bruoder), lûtɐ (luoder), pflûx (pfluoc), rûtə (ruote), šnûr (snuor), hût (m. huot), hût (f. huote), i tû (tuo-n aber du tušt);
3) mhd. û: ûɐ (ûr Uhr, dafür im Odenwald auɐ).
4) mhd. a: hût'l (mhd. hader, Hadern, Lumpen);

u entspricht:

1) mhd. u: a) vor einfachem Konsonanten: štuwe (stube), tum (tum-p), krum (krum-p), štum (stum-p), kʰug'l (kugel), nut'l (Nudel);

b) vor mehreren Konsonanten: štun (stunde), ksun (gesunt), pʰun (pfunt), un (und), hun (hunt; dafür im Odenwald hôt), sun (sunne), tunɐ (dunre Nbf. zu doner), tuneršti (Donnerstag), prunə (brunne), sunšt (sunst), iməsunšt (nhd. umsonst), mumf'l (subst. ein Mund-voll) iuŋ (junc), špruŋ (sprunc); puk'l (buckel), trukət

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(trucken neben trocken), tsukɐ (zucker), tsukə (zucken), lukäwə (lucke, luckgeben, nachgeben), mukə (mucke neben mücke), suk·lə (suggeln), pukš (buhs), šlupfə (slupfen), šnupfə (snupfen), štrupfe (strupfen), štupf·lə (stupfeln), štupf·l (subst. mhd. stupfel, nhd. Stoppel), kʰupfɐ (kupfer), kʰup·lə (kuppeln neben koppeln), luft, kʰus (kus-ses), putsə (*bugze vgl. Kluge Wb., Kerngehäuse am Obst, Tintenfleck, Fleck am Lichtdochte), nutsə (subst. nutz, verb.: nitsə, nùtzen), prušt (brust), kruštə (kruste), lušt (lust), puš (busch), huts·l (hutzel), rutšə (rutschen), davon rutši (adj schlüpferig), šus (schuz·zes), pʰušə (pfuschen), tut·le (poln. dudlic zu dudy Sackpfeife, einförmige Musik machen), puf u. pufɐ (Puff ndl. pof); — ferner im Part. Perf. der ablautenden Verba i, a, u, wo mhd. teils u, teils o steht: kəbunə (gebunden), kəkluŋə (geklungen), ksuŋə (gesungen), krunə (geronnen), bekunə (begonnen), kšwumə (geswommen), kšpunə (gesponnen), knumə (genomen), kʰumə (gekommen). Vor r mit einem Konsonanten wird u zu o, vgl. unten.

2) mhd. û in uf (ûf);
3) mhd. uo in plumə (bluome), huštə (huose), tu tušt, mɐ tun (von tuon), i mus, tu mušt (von muos), šulmêštɐ (Schulmeister), šust·r (schuoster), wugɐ (wuocher);
4) mhd. o: wugə (woche), kʰumə (komen, Inf. — gleichlautend mit dem Part. Prt. vgl. oben), i kʰum (kom).

ô (geschlossenes ô) entspricht:

1) mhd. â im Auslaut: tô (dâ), nô (nâ-he); vor einfachem Konsonanten ausser r: ôwət (âbent), sôt (sât), prôtə (brâte), ôtəm (âtem), ôt·rn (âder), plôt·rn (blâtere), krôtə (geràten, trans. und intrans.), trôt (drât), špôt (spâte), hôkə (hâke), z B. šîɐhôkə (Schürhacken), frôgə (frâgen), kfrôxt (daneben in Buchen vereinzelt kfrêct, wohl Umlaut von â; als Nebenform zu vrâgen tritt auch im Mittelalter in Mitteldeutschland frêgen auf, vgl. Weinhold § 93), wôgə (f. wâge), šwôgɐ (swâger), plôx (plâge), prôx (adj. von mhd. subst. brâche), šprôx (sprâche), kəbrôxt (gebrâht), tôxt (tâht), nôx (nâch), ôs (subst. n. âs — besonders in der Zusammensetzung šinôs von schinden, etwa gleichbedeutend mit Rabenaas), štrôs (strâze), môs (mâz), šlôf (slâf), šlôfə (slâfen), štrôf (strâfə), krôm (krâm), môlə und môlɐ (mâlen und mâler), ə môl (von mâl, mhd. ze einem mâle), sômə (sâme) — ferner in plô (blâ-we) u. krô (grâ-we);
2) mhd. ă in fônə (vane) und i môx nət (ich mac niht), wofür im Odenwald i mǎ nət;
3) mhd. o in: rôk (roc), pôtə (boden), tôtə (tote), trôk (troc), lôx (loch), kətsôgə (gezogen), klôgə (gelogen), kəpôgə (gebogen), kʰôx (koch), kšôwə (geschoben), hôšə (hose), môšt (most), rôšt (rost);
4) steht es in Fremdwörtern kʰomôt (commode), nôw·l (noble), mótə (mode) und in saitôlimstsaitə (lat. olim, seit uralter Zeit).

Etwas offener ist ô vor r. Es steht:

1) für mhd. â: hôɐ (hâr), wôɐ (wâr), iôɐ (jâr);
2) für mhd. o: wô·rt (wort), ô·rt (ort), kšwô·rn (gesworn), tsô·rn (zorn), tô.r (tor), vɐlô·rn (verlorn), kəpô·rn (geborn), kʰôrəp (korp), štôrɪc storch), šô·rn (subst. schor und verb. schorn);

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3) für mhd. ô in ô·r (ôr), wofür es in Reisenbach (Odenwald) û·rn heisst, in rô·r (rôr).
4) für mhd. u in wôrəm (wurm).

o erscheint geschlossen vor allen Konsonanten ausser r und entspricht:

1) mhd. o a) vor einfachem Konsonanten: owə (obe), towə (dobe), how·l (hobel), pogə (pochen), knogə (knoche), kštogə (gestochen), tsol (zol), vol, a wól (o. ei wohl! dient als Verneinung neben a pá und nêə [nein]), wolf·l (wolveil), špot (spot), kot (got), pot (bote), alikəpot (jeden Augenblick, von gebot), dazu kəbotə (sis əm kəbotə worn, d. h. von Amtswegen aufgetragen worden), ksotə (gesotten), krot (krot-e), otɐ (oder), pok (boc), štok (stoc);

b) vor mehreren Konsonanten: wolə (wolle), kšwolə (geswollen), šmolə (smollen), polɐrn (pollern nhd. poltern), polə (bolle), in wasɐpolə (Wasserschöpfer) und träkpolə (Dreckknolle), wolf, štolpɐrn (nhd. stolpern), kšmoltsə (gesmolzen), kfloxtə (geflochten), ksofə (gesoffen), oft, polštɐ (polster), pʰošt (post), kʰoštə, (kosten), rošti (von rôšt adj.), kšlosə (geslozzen), toxtɐ (tochter), vɐšrokə (erschrocken), okš (ohse), sokə (socke), špinrokə (rocke), kʰopf, tsopf (zopf), tropf, šlotsɐ (sw. V. zu mhd. *sluckezen am šlotsɐ (Schnuller) saugen, naschen), rotsɐ aber rôtsnik·l (zu subst. rôts = roz);

2) mhd. u in ropfə (rupfen), šopfə (schupfen), tsopfə (zupfen), popə (puppe), scholts (schultheize), mokələ (zu ndd. mucken = brummen, onomatopoetisches Wort der Kindersprache für Kuh), hopfə (hupfen und hüpfen). dazu hopfəlaict (so leicht, dass man damit hüpfen kann), top·lt (frz. double), ə wolləs šärtslə (mhd. wollîn, ein wollenes Schürzchen);

3) mhd. â in noxbɐ (nâchbure), in losə, klost (sw. V.; entsprechend dem mhd lâzen), dazu subst. fɐlos (nhd. Verlass = Vertrauen);

4) mhd. uo in motɐ (muoter).

Offener ist **o** vor r mit einem Konsonanten und entspricht:

1) mhd. o: sorıgə (sorge), tsorni (zornic), kštorwə (gestorben), forn (vorn), fotɐfus (vordere.vuoz), horn, vɐtorwə (verdorben), org·l (orgel), tort (dort);

2) mhd. u kort (gurt), kʰorts (kurz), worts·l (wurzel), korg·l (gurgel), torn (turn, turm), horti und hortliə. (hurtec), šnorpart (nhd. Schnurrbart), šnorre (snurre, gewöhnlich verbunden mit dem Verb. reissen), woršt (wurst), porš (burse), toršt (durst), worgə (*wurgen neben würgen), torm·lə (turmeln).

â entspricht:

1) mhd. â a) vor r klâɐ, kfâɐ (vâr), i wâɐ, mə wâɐrn (ich wâr, wir wâren);[1]
b) vor anderen Konsonanten: štâ·l (mhd. stâl neben stahel), štrâl (strâl), krâf (grâve), pâpšt (bâbst neben bâbes), štât (nhd. Staat aus ndl. staat) gleichlautend mit štât (mhd. stat, Stadt), mâgəsômə (mâgsame ahd. mâgo, mohn), təâtɐ (Theater).

[1]) Anmerkung. Sehr selten, da das Präteritum der Verba überhaupt nicht gebräuchlich ist, sondern regelmässig die Umschreibung mit haben und sein angewendet wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) mhd. ă a) vor r und r mit einem Konsonanten:
kwâr (gewar), šâr (schar = Haufen und in pflûkšâr), štâr (star), kârn (garn), fârn (varn), špârn (sparn), ârt (art), dazu ârtli (adj. = sonderbar), pârt (bart), ârtst (arzet, aber artsənei = arzenie), šwârts (swarz), ârš (ars), pârt'l (barthel von Bartholomäus), kârtə (garte), kʰârtə (karte), wârtsə (warze), štârık (starc), ârıc (arc, sehr), šârəf (scharf);

b) vor andern Reiblauten: nâg'l (nagel), krâgə (krage), šlâx (slac), šlâgə (slagen), pâx (bach), trâgə (tragen), lâgɐ (lager), iâgə (jagen), sâgə (sagen), nâw'l (nabel), tâf'l (tavel), die Nähe des labialen Reiblautes verursachte im Odenwalde Übergang des â in ô: tôf'l; râšə (rase), hâš (has-e), nâs (naz), nâšə (nase), pâš (base), tâlɐ (nhd. Thaler), tsâl (zal), mâlə (malen, v. Müller), sâl (sal), pâl (bal), pâlə (balle), šmâl (smal — im Odenwald auch šmôl);

c) vor Verschlusslauten: fâtɐ (vater), krât (gerade), šâtə (schade [subst.] und schaden [verb.]), kšmâk (gesmac), sâk (sac), šlâx (slac), tâx (tac), nâp (hinabe);

d) vor einem Reiblaut mit folgendem Verschlusslaut: âlt (alt), wâlt (walt), kwâlt (gewalt), fâlš (falsch), sâlts (salz), šmâlts (smalz), kʰâlt (kalt), nâxt (naht), sâft (saft), kâšt (gast), hâlš (hals);

e) vor mehreren Verschlusslauten: âtl'r (adler), ât'l (adel), ferner in mât (aus maget);

f) in Fremdwörtern: kranâtə (granate ital.), špinât (Spinat, spinacia);

3) mhd. ou (nhd. au) in frâ (vrou-we), râfə (roufe), lâp (loup), kʰâfə (koufen), štâp (stoup), gleichlautend mit štâp (stap), tâp (toup), pâm (boum), trâm (troum), tâf (touf). In Hainstadt und Walldürn tritt dafür ô ein (vgl. Weinhold Gram. § 125).

a steht

a) im Auslaut: apa (= frz. bah? Verneinung), ta (da), proklitisch ta hošt, (da hast du etc.).

Es entspricht 1) mhd. ă:

a) vor r mit einer Liquida: ə armɐ (ein armer) k arl (Karl), pʰar (pfarr-er);

b) vor einem andern Reibelaut mit einem Konsonanten: šnalo und šnalə (snalle), salwə (salbe), palmə (palme), šwalwə (swalbe), tsaw'lə (zappeln), kaw'l (gabel , haw'r (haber), šlawák (Slowake), kʰáfi (kaffee arab.), šafə (schaffen), p axt (pacht), saxtə (ndd. sacht, dem Oberdeutschen sanft entsprechend), iaxt (jaget), kragə (krachen) und dazu kragɐ (gebrechlicher Mann), magə (machen), lagə (lachen), wagə (wachen), sax plur. sagə (sache-n), kšpas (ital. spasso), fas (vaz-zes), wasɐ (wazzer), pflaštɐ (pflaster), páštian (Se-bastian);

c) vor t: patə (baten), mat (mat-tes), sat'l (satel), katiŋ (zu mhd. gaten, zusammenkommen, passend); vor mehreren Verschlusslauten: rap (rappe), krap (rappe zu rabe mit erhaltenem ursprünglichem Anlaut wie in ahd. Hraban und lat. corvus, vgl. Kluge Wb.), šnapə (snappen = hinken), pap mhd. pap, lat. pappa), plats (platz), platsə (platzen), kʰats (katze), packə (bache), packə (backen), nakət (nackent), papələ (ndd. babbelen, engl. babble);

2) mhd. ei (ê) in tswantsi (zweinzic).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ę̂² (å, oben so bezeichnet) steht nur vor r und entspricht:

1) mhd. ae (Umlaut von â) in: lę̂ɐ (laer), šwę̂ɐ (swaer), ię̂·ri (jaeric), áliệri (aljaeric = mhd. jährlich), hę̂·rlə (haerlîn) zu hô·r (hâr), hę̂·riŋ (haerinc), šę̂ɐrn (schaer Schere), ufklę̂ɐrn (klaeren), ufklę̂rinc (Aufklärung);

2) mhd. e (Umlaut von a) in: ę̂·rn (erne Nbf. zu arn);

3) mhd. ë (Brechung von i) in:
pę̂ɐ (bër Bär), pę̂ric (bërc), hę̂ɐ (her adv.), šwę̂ɐ (swëher, Schwiegervater), wę̂ɐ (wër), alleinstehend — vor einem Verb. węɐ z. B. wäɐ hot? tęɐ (dër, hinzeigendes Fürwort; als Artikel geschwächt in tɐ), ę̂ɐ (ër alleinstehend; vor einem Verb. ęɐ z. B. ęɐhot), ę̂·rtə (ërde), vę̂·rš (vers), vę̂ršə (vërse), kę̂·rn (gërn adv.), pəkę̂·rn (be-gërn), kʰę̂·rn (kërn), hę̂·rt (hërt m. u. f. Herd und Herde), wę̂rik (wërc Werk und Abfall von Flachs und Hanf), wę̂·rt (wërt), špę̂·rli (sperlîche) nhd. spärlich zu sparen), štę̂·rn (stërn), latę̂·rn (latërn-e);

4) mhd. in tę̂ɐ (tiur), šę̂ɐ (schiure Scheuer), fę̂ɐ (viur).

ęˀ (ä, oben so bezeichnet) steht ebenfalls nur vor r und entspricht:

1) mhd. ë (Brechung) sęrwə (schërbe), štęrwə (stërben), węrfə (wërfen), hęrts (hërz), kęrtsə (kërze), iwɐtswęric (twërch', verkehrt), kʰęršə (kërse), ęr (ërre neben irre), lęrnə (lërnen), ęrw·l (ërtber), ęrnšt (ërnest).

Übergang zu ä (Brechung ist erfolgt, wo mhd. noch durchaus i steht in: pęrıkə (birke), kʰęrıc (kirche), kšęr (geschirre), hęrš (hirz und hirse), hęrt (hirt-e), węrt (wirt) ęrtəni hęfə (irdîn), nęrgəts (ni(e)rgent).

Auch von u umgelautetes ü (im Dialekt i) ist zu ę geworden pęrgɐ (bürger), pęršlə (dimin. zu porš, mhd. burse), fęršt (vürst e), fęrıjtə und fęr·jtə (vürhten), šęrts (schürze zu schurz), kʰęrts (kürze), kʰęrtsɐ (kürzer), 'węrm (pl. zu wôrəm, wurm, würme), pęrtsəl (bürzel), męrp pl. męrwə (mürwe), kwęrts (würze), węrtsbęrtə (würzbürde, der an Maria Himmelfahrt geweihte Heilkräuterstrauss), hęrtlə (dim. von pl. hürte zu hurt).

2) mhd. e (Umlaut von a) fęrwə (verwen), ęrwət (arbeit), ęrwəs (erweiz), beim Komparativ der adj. mit â z. B. šęrfɐ (šârəf, scharf), ęrmɐ (ârəm, arm), hęrtɐ (hârt, hart), węrm (werme), węrmə (wermen), witɐwęrti (widerwertic), kʰęrl (Kerl zu Karl), Męrts (merz), ferti (vertic zu varn), lęrm (von frz. alarme), hęrbšt (herbest), męrw·l (mermel von marmor), ęrptę̂l (erb-teil), kęrwə (gerwen), i tęrf, tu tęrfšt, kətęrft, tęrfə (wohl Umlaut und Analogiebildung von mhd. darf).

3) mhd ö = Umlaut von o:
hęrnɐ pl zu horn, tęrn pl. zu tô·rn (dorn), zęrnlə (dimin. zu zorn).

In Hainstadt und Walldürn steht in den durch Brechung aus i (ü) gebildeten Wörtern überall und in den meisten durch Umlaut gebildeten statt ä — ö, also först, köršə, kšör, kwörts etc., hörbšt, dörf; ferner heisst es fôɐ, šôɐ, tôɐ etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ę̂ entspricht

1) mhd. ë in pę̂tə (bëten), sę̂ə (sëhen);
2) mhd. e in sę̂wl (sebel neben sabel),
   mę̂tlə (dim. zu mât = maget, dafür im Odenwald mę̂rlə;
3) mhd. ei regelmässig im Auslaut und š vor Konsonanten ausser m und n.
   tswę̂ (zwei), fę̂l (veil), tę̂l (teil), rę̂f (reif), šlę̂fe (sleifen), štrę̂fə (streifen), hę̂sə (heizen), hę̂šəli (heiser), lę̂št (leist), i wę̂s (ich weiz), wę̂tsə (weizen), hę̂tə (heide), pę̂tə (beide), prę̂tə (breiten), prę̂t (breit), lę̂t'rn (leiter), lę̂p (leip), flę̂š (vleisch), lę̂tsę̂l (leitseil), hę̂lə (heilen) (vgl. Weinhold Gr. § 98);
4) mhd. öu
   frę̂t (vròude), frę̂ti (vröudic), tę̂fə (töufen neben toufen), klę̂wə (glouben).

ę entspricht

1) mhd. ë regelmässig:
   hęl (hël), fęl (vël, Fell), hęlm (hëlm), pęlə (bëllen), sęlwɐ (sëlp, sëlber), sęltə (sëlten), fęls (vëls), kʰęlɐ (köller), lęwɐ (lëber), pʰęfɐ (phëffer), trę̂fə (trëffen), šwęštɐ (swëster), lęftsə (lëfse), nęšt nę̂št B. (nëst), fęšpɐ (vësper), męs (mësse), rę̂jə (rëche), rę̂jərn (rëgenen), zu rę̂jə (rëgen), prę̂jə (brechen), flęctə (vlëhten), sęctse (sëhzëhen), sęctsi (sëhzic), šnęk m. (snëcke m.), lękə (lëcken), šęp (schëp zu schief), šrępfə (schrepfen, nhd. schröpfen), i pęt, pę̂t B. (ich bëte), pęt'lə (bëtelen), fęt'rn (vëdere);
2) mhd. e (Umlaut von a) vor l, ld, s, palatalem und gutturalem Reibelaut:
   wę̂jə (zu wâgə, węgen), tę̂jɐ (pl. zu tâx, dach), nę̂jələ (negellîn), kęslə (dim. zu kasə gazze), węš (wesche), węšə (weschen), kʰęlplə (kelbelîn), šmęlmə (swelme für swalwe), ęltɐ (Kompar. von ât, eltir), kʰęltɐ (Kompar. von kʰâlt, kalt, keltir), štęl, pl. zu štâl (stal), špętslə (dim. zu špats, spaz), lęts (lez, letze verkehrt), plętlə (dim. zu plât, bletelîn), ęšə B. eše (esche neben asche), ęwɐ (mhd. ohne Umlaut aber) vgl. Bahder, nhd. Lautsystem S. 105 f.

In Buchen wird als Umlaut bei einzelnen Wörtern, besonders vor lt, tl geschlossenes e gesprochen; es herrscht dagegen im Odenwald eine Vorliebe für offenes e vor n und n mit einem Konsonanten. Für gewesen heisst es in Buchen neben kəwê̂ə kəwäst, im Odenwald kwâə. Es besteht aber dabei so viel Willkür, dass man eine feststehende Regel nicht erschliessen kann.

ê entspricht:

1) mhd. ê vor r:
   imkʰê·rn (um-kêren), gleichlautend mit kʰê·rn (kern = fegen), lêɐ (lêre), lê·rn (lêren), mêɐ (mêr adv.), gleichlautend mit mêɐ (mer subst.), êɐ (f.êre), gleichlautend mit êɐ (êr adv., superl. ärišt (= êrst);
2) mhd. ae (Umlaut von â):
   kšprêc (ge-spraeche), davon kšprêji (*gespraechic), mêtɐ (maeder), nêtɐrn (naeterîn), šêfɐ (schaefaere), špêt (spaete Buchen, dagegen špôt, Odenwald spâte), Kompar.: spêtɐ (spaeter), unertêni (undertaenic), mêslə (*maezlîn zu môs-mâz n), mêsi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(maezic), unflêti (unrlaetic), sêə (sähen), mêə (mähen), nêə (nähen), er šlêft (zu slôfə slâfen, er slaeft)

3) mhd. e vor r und n:
pêɐ (ber f), hêɐ (her Heer), ɐr-nê·rn (nern, nähren), wê·rn (wern, wehren), vɐtsê·rn (zern), kwêɐ (ge-wer), šwê·rn (swern), šêmə (schemen), pênle (dim. von pâ, ban), ênli (anelîch selten statt gleich), tu fêršt, er fêrt (v. varn), auch in hêšlə (dim. v. hâš, hase), iêjɐ (jeger), têc (pl zu tâk, tage).

4) mhd. ë:
in Buchen nêšt (nest), knêct (knêht), rêct (rëht), allgemein lêwe (lëwe, Löwe), špinəwêwə (spinne-wëbbe).

5) mhd. oe:
hê·rn (hoeren), štê·rn (stoeren), rê·rn (roere); ebenso: likêɐ (liqueur).

6) mhd. ei regelmässig vor n und m:
ênɐ (einer), mêniŋ (meinung), mênə (meinen), lêmə (leime), rêmɐ (*rîm-er Reim), hêm (heim), hêmət (heimôt), gleichlautend mit hêmət (höumate, zu häi = höu), pêm (pl. zu pâm boum), kətrêm·t (ge-tröumet) ksêmt (*söumen, gesöumet von sâm [soum]). Ebenso in plêə (zu plô mhd. blâ, blaewen, dagegen turxpläiə (blúwen) (vgl. Weinhold Gr. § 98).

ɛ entspricht:

1) mhd. e regelmässig vor Doppelkonsonanz:
pet (bet-te), wet (wet-te), nets (netze), hekə (hecke), setsə (setzen), wetsə (wetzen), pesr (bezzer) k es l (kezzel), lef l (leffel), kštel (ge-stelle), šwelə (swelle), tswelf (zwelf), pelsət (*belzic), vrekə (verrecken), hel (helle Hölle), fetɐ (veter), tset·l (zetel, Aufzug des Gewebes).

Es steht regelmässig als Umlaut zu a vor mehreren Konsonanten:
kəpelk (kollekt zu palkə = balke), tu helšt, er helt (von haltə = halten, gleichlautend mit tu helšt etc. von houlə = holen), fešt (veste), kʰelt (kelte), hen (sing. und plur. hant), kenš (pl. v. kâš oder kanš = gans), ə leŋ (lenge), leŋšt (superl. zu laŋ und lâk = lang), penk (pl. zu pank, pâk = bank), krefti (kreftic), mecti (mechtic), kešt pl. zu kâšt (geste), klešɐ (pl. zu klâš, glesir), štet (pl. zu štât, stete), (epf·l pl zu apf l, epfil), šepfə (schepfen), dazu šepfɐ (schepf aere), er wekšt (zu wakšə wahsen), er pekt (zu pakə = backen), lep·rn (zu mhd. lap = Anfeuchtung, mit Wasser spritzen trans), klep·rn (klappern) zu subst. klappern (pl klapper), i, er het (prät. conj. ich, er het) pl. mɐ hetə;

2) mhd. ë vor Doppelkonsonanz: (vgl. Bahder S. 132)
kešt und keštɐ (gëster), lešə (lëschen), seks (sëhs), kwelə (quëlle), vešrekə (erschrëcken), welɪk (wëlc), wëlɐ (wël cher), felšə (vëlsen), etliə (ëtliche), leti (lëdic), pels (belliz);

ebenso in:
mɐ sen (sęn O.) wir sind, net (nicht);

3) mhd. ö als Umlaut zu o:
kʰejin (zu kʰôx, köchin), knejlə (dim. zu knoge, knoche), lejɐ (pl. zu lôx, löcher),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

telp·l (tölpel), heltslə (dim. zu hols und hoults = holz), k eštə (pl. zu dem ungebräuchlichen koste), pek pl. zu pok (böcke), pekle dim. dazu, štek pl. zu štôk (stöcke), dagegen štękə (stëcke), kleklə (dim. zu klokə, glocke), dazu kleknɐ (glöckener), reklə (dim. zu rôk röckelîn).

In Hainstadt und Walldürn wird überall da, wo im nhd. als Umlaut von o oder durch Einfluss eines benachbarten l, p, f und s statt e — ö steht, geschlossenes ö gesprochen; es ist aber diese Eigentümlichkeit weiter und konsequenter durchgedrungen als im hd. wie šöpf·r heisst es auch öpf·l, wie löffel — er šlôft, er blôšt.

î entspricht:

1) mhd. î regelmässig vor einfachem Konsonanten:
ic (îch), mîc (mich), tîc (dich), mîɐ, tîa (mir, dir) — alleinstehend, špîl (spil), tîl (dil), tîlə (dillen), mit Brettern belegen, fîl (vil), kîw·l (gibel), hîm·l (himel), ferner kîɐ (gîr), kšrîwə (geschrieben), îj·l (igel), sîj·l (sigel), krîwə (geriben), kšwîjə (geswigen), rîj·l (rigel), frîtə (vride), šmît (smit), aber šmitə (smitte), kšnîtə (gesniten), klîtə (gelitten), wît (wit, wide), nîtɐ (nider), wîšə (wisə), kwîšə (gewizen, zu waišə = wîzen), štrîk (stric);

2) mhd. ĭ vor mehreren Konsonanten:
kîft (gift), auch in Zusammensetzung ratəkîft, mîšt (mist), pî·rn (birn), štî·rn (stirn), hî·rn (hirn), kšrîə (geschrien), tîš (tisch);

3) mhd. ie regelmässig vor einem Konsonanten:
lîct (lieht), vielfach auch lĭht, besonders in Buchen und Hainstadt, pîjə (biegen), flîjə (vliegen), spîj·l (spiegel), vɐlî·rn (verlieren), flîsə (vliezen), kîsə (giezen), tîɐ (tier), tîf (tief), fîɐ (vier), prîf (brief), pîɐr (bier), fîwɐ (vieber), šîwə (schieben), štîɐ (stier), krîc (kriec) und krîjə (kriegen = empfangen, bekommen), šîɐ (schiere, beinahe), tsîj·l (ziegel, im pl. tsĭj·l), petrîjə (betriegen, nhd. betrügen).

Ebenso in papîɐ (papier), manîɐ (manier-e), palwî·rn (barbieren), tʰärmənî·rn (termenieren); partî (partîe), lotɐrî (loterîe), prîs (frz. prise), prîštɐ (priester).

4) mhd ü (Umlaut von u) vor einfachem Konsonanten:
flîj·l (vlügel), kʰîw·l (kübel), aber dimin. kʰiwələ, mîl (mül-e), tîr (tür), prîj·l (brügel), pl. prij·l, šî·rn (schürn);

5) ebenso für mhd. ue (Umlaut von uo):
plîə (blüejen), prî (brüeje), prîtə (brùeten), hîtə (hùeten), fîjə (vùegen), îwe (ùeben), ri·rn (rùeren), rîwə (rùebe), pîjəholts (bùechînholz), fî·rn (vùeren), trîp (trùebe), dazu pətrîwə (betrùeben).

Ausserdem in: plutîj·l (bluot-ëgel, vgl. Kluge Wb.).

i steht regelmässig für

1) mhd. i a) vor einem Konsonanten:
sic (sich — aber îc, mîc, tîc), siwənə (sibene), tswilic (zwilich), trilic (drilich), štil (stil-le), strijələ (strigelen) zu strîjəl (strigel), tswiw·l (zwibolle), šmitə (smite), tik (dic-ke), sitə (site), getsifɐ (gezibere), lif·rn (livrer frz.);

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

b) vor Konsonantenverbindung:
hilf (hilfe), pilt (bilt), finə (finden), tsinš (census, zins), tintə (tinte), pʰefɐmints (minze), ricte (rihten), ricti (rihtic), kritsələ (krizeln), niks (nihts), knik (genicke), tišl (distel), pišt (bist), is (ist), kwist (gewist, zu wisə, wizzen); ferner in e wirtiɐ ma- (wirdec), aber märkwärti. (Es ist wohl Einfluss des hd. anzunehmen, da sonst Brechung erfolgt sein müsste.)

3) einigemal mhd. ie:
krijə (krieche, vgl. Kluge Wb.), vihtə (viehte), lihtstok (lieht vgl. oben!) nimɐ (nie mêr), imɐ (iemêr);

4. mhd. ü (Umlaut von u) regelmässig vor mehreren Konsonanten:
kʰim·l (kümel), im (um, umbe), tin (dünne), finf (vünf), hin (pl. von hun, hôt, hunt), krip·l (krüppel), bint·l (von bunt, ags. byndel), flisi (vlüzzic), filə (vüllen), prij·l (pl. zu prîj·l brügel), sin (sùnde), ksinɐ (Komp. von gsun, gesunt), krikə (krùcke), prike (brùcke), tsərik (zerücke), kijə (küche), pikə (bùcken), trikə (drùcke), kəzikt (gezùckt von zücken), klikɐ (klucker), šlikə (*slücken zu slucken), šili (*schültic zu schuldic); mɐ kinə (wir günnen), daraus in den Sing. das i eingedrungen: tu kinšt, er kint mərs nət, zu känə (gönnen), part. prt. kəkint (zu mhd. gennet Weinhold Gr. § 412 Ende); ähnlich von kumen, tu kʰinšt, er kʰint zu i kʰum (mhd. kumen neben komen;

5) mhd. üe (Umlaut von uo) im Präs. und Part. Prt. von schwachen Verben:
fit·rn (vüetern), mə misə (müesen, zu i mus, tu mušt), kmist (*gemùest — siehe Weinhold Gr. § 417), tu rifšt, er rift (zu rufə = ruofen, rùefen); sijə (suochen).

Als Umlaut von û und u erscheint in Hainstadt und Walldürn überall ü̂ u. ü statt î u. i.

Von Wörtern, in welchen ù unorganisch für i steht, sind mir bekannt geworden: süwene (sibene) münts (minze), wüsə (wizzen), ə wüšələ (n. — mhd. wisele f.), kwüst (mhd. gewist — Nbf. * gewust zu wuste).

óu entspricht

1) regelmässig mhd. ô im Auslaut und vor t, s, l, h:
sou (sô), rou (rô), lout (lôt), nout (nôt), prout (brôt), tout (tôt), šrout (schrôt), lous (lôz), louš (lôs), rousə (rôse), aber rošəmrai- (Rosmarin), krous (grôz), soulə (sôle), štousə (stôzen), almouše (almosen) neben almôšə (B.), troušt (trôst), houx (hôh), flou (vlô), flous (vlôz), rout (rôt), davon mit Umlaut reitl (roetel, Stein, welcher rot färbt).

Ebenso steht es in prougəs (neben prôgəs hebr.).

2) mhd. o vor l, f, t, r, g:
voug·l (vogel), louwə (loben) zu loup (lôb), klouwə (klobe, von Pferd, Mensch und Tabakspfeife gebraucht, zu letzterem dim. kleiblə), oufe (oven), auch in pákoufe, houf (hof), auch in kärxhouf (kirchhof), kʰoulə (kole), kstoulə (gestolen), houlə (holen, aber O. kʰolt geholt), Routi (Gewannname in Hainstadt, *rotic zu md roden, Nbf. zu mhd. riuten, dim. ·Rôtlə (Buchen Rêtlə, Odenw. Reitlə), hoults (B., dagegen holts Reisb.-Hainst.-Walld. holz).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

au entspricht:

1) regelmässig mhd. û vor einfachem Konsonanten:
sau (ˢû), pauɐ (bûre), mauɐ (mûre), auɐ (ûr, bes im Odenwald, in Buchen jetzt ûɐ), hauwə (hûbe), tauwə (tûbe), saugə (sûgen), maul (mûl), dazu maulə (einem den Mund anhängen, schelten), faul (vûl), mauš (mûs), hauš (hûs), tauš (f. dûs n. Mutterschwein, Daus im Kartenspiel), laut (lût), praut (brût), haut (hût), kraut (krût), paux (bûch), praugə (brûchen), haufə (hûfe), raupə (rûpe), pauə (bûwen);

2) ebenso mhd. ou:
tau (tau), štauə (stoun), rauwə (rouben), raux (rouch), aux (oug), laux (louch); **âu** findet sich in hâuə (houwə) und hâuə (houwen).

äi steht als Umlaut von au in den oben erwähnten Fällen. Es entspricht also

1) mhd. iu z. B. mäilɐ (miuler zu maul), häišɐ (hiuser zu haus), säi (pl. zu sau), läitə (liuten zu laut), päic (pl. zu paux), häiflə (dim. zu haufə), täiwɐ (masc. zu tauwə), kmäiɐ (gemiure); ebenso in näi (niuwe), häit (hiute, gleichlautend mit plur. v. hût = hiute), zäic (ziuc), štäiwɐ (stiuwer? Stütze), štęiɐ (stiure Steuer), läit (liute pl., sing. fehlt), fräin (adj. vriunt), äic (iuwech), äitɐ (iuter Euter), äil (iule), šträi (striuwe), fäict (viuhte), pətäitə (bediuten), kräits (kriuze), skräict (alte Form zu krîjə, mhd. kriuchet), ebenso päict zu pîjə (biugen);

2) für mhd. öü: räiwɐ (röuber), räij·rn (röuchern zu rouch), häilə (dim. zu hâuə; ebenso in fräit (vröude), fräiə (vröuwen), šträiə (ströun), zu šträi (ströu), wovon auch šträis·l (*ströusel), träiə (dröun);

In allen diesen Fällen wird in Hainstadt und Walldürn öü gesprochen höüt (hiute), öul (iul), s hot klöüt (geliutet) ə söülə (dim. zu sau).

ai steht

1) statt mhd. î vor einfachem Konsonanten und im Auslaut:
təpai (dabî), trai (drî), klai (gelîche sogleich), aber klaic (gelîche = gleich), laijə (lîgen) trans. und intrans.), waiwɐ (pl. wîper, der sing. waip ist wenig gebräuchlich), šraiwə (schrîben), râiwə (rîben), laict (lîhte), štrait (strît), štraitə (strîten), šnaitə (snîden), kraifə (grîfen), pail (bîl), paisə (bîzen), šmaisə (smîzen, in der Bedeutung werfen);

2) entspricht es einigemal mhd. ei in:
kaišt (geist), haili (heilic), kʰaisɐ (kaiser).

3) steht es für mhd. îe in artsənai (arzenie), politsaí (Polizei), lumpərai (Lumperei).

âi steht in mâi (mêi B.) (meie, Maibaum, auch der Baum, welcher dem neugewählten Bürgermeister gesetzt wird), raiə (reie, Reihe und Reigen), râiɐ (rei(g)er);

ei entspricht:

1) mhd. ê im Auslaut, vor l, s und t:
klei (klê), šnei (snê), wei (wê), ei (ê, Ehe), rei (rê), er šteit (stêt), štei (stê), seil (sêle), feilə (vêlen), tu keišt, er keit (gêst, gêt), eiwi (êwic);

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) mhd. e vor einfachem Konsonanten:
eišl (esel), heifə (hefe), heiwə (heben), leijə (legen), reijə (regen = rühren), vezeilə (er-zeln), tu šleijšt (zu šlâgə, slagen), tu meijšt, er meijt (zu magə, machen), reit (rede), tu reitšt, reit, (reden), heiwə (heben), eijə (ndd. egge);

3) ebenso mhd. ë vor g, t und r:
seijə (sëgen), aber sêjə (sege Säge, er hot ksêct, sêjə, segen), šteijə (stëge, Treppe), kleiwə (klëben);

4) steht es als Umlaut von ou, welches mhd. ô entspricht, also für mhd. oe: neiti (noetic), leišɐ (loeser pl. zu louš), reišlə (dim. zu rousə, roeselîn), kreisɐ (groezer), treištə (troesten).

5) für mhd. ö in kleiplə (dim. zu klouwə, klöbelîn), heiflə (dim. zu houf, hövelîn).

b. Nasalierte Vokale.

Alle Vokale vor m, n, ng (ŋ) sind nasaliert. Die Nasalierung tritt aber bei langen Vokalen und Diphthongen deutlicher hervor als bei kurzen, weil das Gaumensegel bei längerer Dauer des Lautstroms weiter von der hintern Backenwand sich abhebt und mit dem Augenblick, wo zum Zweck der Bildung des Konsonanten der Lautstrom unterbrochen wird, an dieselbe zurückfällt. Dass sämtliche Vokale, wenn sie nasaliert gesprochen werden, dumpfer erscheinen, ist schon oben hervorgehoben worden. Im Übrigen unterliegen dieselben in ihrer Entwicklung aus dem Mittelhochdeutschen denselben Veränderungen, wie die nicht nasalierten Vokale: sie bedürfen also auch keiner besonderen Bezeichnung und Behandlung und sind oben bei den nicht nasalierten mit aufgeführt. Hier werden nur noch Beispiele für die Fälle zusammengestellt, wo der Nasalvokal das folgende n verschlingt.

Es findet dieses regelmässig statt, wo n eine lange Silbe schliesst. Als Ausnahme hievon ist mir nur freīn (vriunt) aufgefallen und für B.-W. šteīn, keīn (stên, gên). Ferner behält auch n seinen Klang in Verben mit n im Stammauslaut, wenn bei der Flexion dieses n die Silbe schliesst; z. B. von šõnə. Im Odenwald wird ausserdem n vielfach verschlungen vor s, t, št und k; damit ist dann immer Dehnung des Vokals verbunden. Es besteht darin immer ein charakteristischer Unterschied der heutigen Sprache der Buchener und Walldürner gegenüber der des Odenwälders. Aus dem Umstande aber, dass vereinzelt bei alten Leuten auch hier noch sõt, hõt gesprochen wird, glaube ich schliessen zu dürfen, dass erst durch den Einfluss der Schule und Gebildeten diese Eigentümlichkeit verschwunden ist. Denn dass mit Bewusstsein die Bildung solcher Nasallaute vermieden wird, geht daraus hervor, dass der Walldürner in dem Mangel derselben einen Beweis für die grössere Reinheit seiner Sprache erkennt.

ũ steht für:

a) mhd. uon hũ (huon);
b) mhd. un in sũ (sun, Sohn) und in der Vorsilbe ũ (un), z. B. ũflêti (unvlaetic), ũkətsifɐ (ungezibere), ũmecli (unmöglich);
c) mhd. on in tətũ (davon).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ô̊ steht für:

a) mhd. an in nô̊ (hinan), skeit ô̊ (es gêt an), aber sisantəm (an dem = nahe daran), pô̊ (ban);

b) mhd. un in hôt (neben hun, pl. hin, hunt), Odenw. ô̊ɐ (B.-W. unšɐ, unser).

ō steht für:

on in šō (schon), für o in ōrntli (ordentlich).

steht für:

a) mhd. an in rå̊ (heran), plå̊ (plan), må̊ (man, B. mô̊n) tså̊ (zan). Im Odenwald heisst es såt (B.-W. jetzt sant), kʰåšt (B,-W. kʰanšt, kanst), i månət (B.-W. i môx nət = ich mac niht), kåš (B.-W. kanš, gans), på̊k (B.-W. paŋk, banc), krå̊k (B.-W. kraŋk, krank), kštå̊k (B.-W. kstaŋk, gestanc).

ā

findet sich in hā? (Frage für hm?), āhā (mhm).

ē steht für:

a) mhd. ein in klê (klein), Kompar. klênɐ, nê (nein), pê (bein), rê (rein, Rain), štê (stein), êɐ (B.-W. ênɐ, einer), mêšt (B.-W. mênšt, meinst), kmê B.-W. kəmên, gemeinde);

b) mhd. ain in Hêšt (B.-W. Hênšt, Hainstadt), mê (Main);

c) mhd. in in kʰêt (kint, pl. kʰin), Odenw. wêt (B.-H.-W. win und wint);

d) mhd. e in Odenw. fêštɐ (B.-W, fenštɐ, H. finstɐ Fenster).
Besonders zu bemerken ist mêštɐ und porxəmêštɐ (meister).

ę͡ steht für:

in in nę͡t (nint), Nebenform zu nət (nit).

î steht für:

mhd. î in hî (hin), tîšti (Dinstac), kʰî (kien und kinne).

aũ entspricht:

mhd. ôn in loũ (lôn), ûn in tsaũ (zûn), praũ (brûn), uon in taũ (Odenw. B.-W. tũ, kətũ, ân in špaũ (span, pl. špeĩ, spaene).

aĩ steht für:

mhd. *în* in aĩnęmə (*în*-nëmen), faĩ (*vîn*), faĩt (B.-W. faint, *vînt*), maĩ (*mîn*), šaĩt (B.-W. šaint, *schînet*), in in traĩ (darine), rošəmraĩ (rosmarin).

ęĩ steht für:

a) mhd. inn in hęĩt (Odenw. haĩt, hin nahte), nęĩ (niun, 9), Nęĩtorf (Neundorf),

b) mhd. ae (Uml. von â) tsęĩ (zaene), mhd. ö (Uml. v. o) šęĩ (schön), męĩti (montac);

c) mhd. ê in Odenw. štęĩ (B.-W. štęin, stên), kęĩ (B.-W. kęin, gên).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jod.

Stimmloses unsilbiges i (i̯) wird gesprochen:

1) für j im Anlaut i̯a, i̯uŋ (junc), i̯ut (jude);

2) in der Endung i̯ə für ige der Adjektiva, z. B. šwi·ri̯ə (schwierige) und für ingen der Ortsnamen ketsi̯ə (Götzingen). mhd. j ist ausgefallen in den schwachen Verben auf jen, z. B. plîə (blüejen), mîə (müejen) etc.

Länge und Kürze der Vokale in Stammsilben.

Es ist wohl eine Folge des starken Einflusses, welchen die Schriftsprache und benachbarte Dialekte auf Buchen und seine Umgebung ausübten, dass die Gesetze über Vokallänge und -kürze so vielfach durchbrochen sind.

Die Verlängerung im Mittelhochdeutschen kurzer Stammsilben findet der Regel nach natürlich auch für unseren Dialekt statt. Ausnahmen davon sind aber nicht selten. Zunächst gilt das von Bahder (Lautsystem S. 86) erwähnte Gesetz, das sich vor t ganz überwiegend Kürze zeigt, auch für hier; es besteht auch Kürze in pot (bote), kəpotə (geboten), pet (bet), i pät (bete), alikəpot (Gebot). Dagegen hat vorausgehendes l oder r Länge verursacht in prît (Brett), trît (plât (Blatt). Denn r, l und Reibelaut begünstigen die Dehnung, z. B. rôk, trôk, pî·rn, štî·rn, wô·rt, tsô·rn, štôrıc (Storch), wôrəm (Wurm), kʰôrəp (Korb); tûx, flûx, pûx, lôx pêc; šmûts, hût·l, tîš, (Tisch), mîšt, aber mištə (= Misthaufen), nâšt (Ast), kîft; wâlt, fêlt; houlə (holen), štâl. Es wird aber hier neuerdings die Kürze gehört z. B. kʰolt (geholt), felt, štal. —

Das von Paul (Beiträge 9, 101 ff.) aufgestellte Gesetz, dass in geschlossener Silbe die Kürze bleibt, in offener dagegen Dehnung eintritt, hat also in unserm Dialekt nicht unbedingt statt. Man darf eher das Gegenteil annehmen, wenn man mit dem Stammwort die Pluralform, die Diminutiva oder abgeleitete Wörter vergleicht. Denn hier tritt sehr häufig Kürzung des Vokals ein.

Beispiele:

Bei der Pluralbildung: štîf·l, štif·l; tsîj·l, tsij·l; hâfə, hęfə; pûx, picɐ; plât, pletɐ, prît, pritɐ; rôk, rek, sâk, sek, tîš, tiš, nâg·l, nęgel; aber hâš, hâšə; tâx, têc; kʰârtə sing. u. pl. gleich.

Bei der Diminutivbildung: krâwə (graben), kręwələ; wâlt, węlələ; nâšt, neštlə; kʰârtə, kʰärtlə (Einfluss der Schriftsprache?), hâfə, häfələ; hô·rn, härnlə; pôtə (Boden), petəmlə; tsûx, tsichlə (Überzüg). Aber: krâp, krêplə; štîɐ, štî·rlə, tîɐ, tî.rlə; pî·rn, pî·rlə; klâx, klêclə, hût, hîtlə; här, hârlə.

Bei abgeleiteten Wörtern: tsô·rn, tsornı; rôšt, rošti; kift, kifti, šmît, šmitə (Schmiede), nâmə, nemlı; plât, plet·rn (= Blätter machen), lętɐ, lętɐrni, lûtɐ, litɐrli; wôrəm, wormı;

Aber pûxə, pîxəholts (hoults B.). Die Part. Prät. der Verba der î-Klasse haben immer î: krîtə, kšnîtə, klîtə.

Es heisst hîm·l, aber kʰug·l; (letzteres hört man auch mit û).

2) Die Vokale in schwach betonten und tonlosen Silben.

Die Umgangssprache liebt es, gegenüber der Silbe eines Wortes, welche den Hauptton besitzt, alle andern Silben zu kürzen. Die Dialekte gehen hierin sehr weit, und der unsrıge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macht davon keine Ausnahme. Wir verfolgen dieses Bestreben, indem wir schrittweise von der Tonschwächung und Kürzung der Längen in zusammengesetzten Wörtern zur Abschwächung der Bildungs- und Flexionssilben vorschreiten.

a) Vokalkürzung und -schwächung in zusammengesetzten Wörtern.

Die oben erwähnte Kürzung der langen Vokale vor bestimmten Konsonanten und Konsonantverbindungen, welche bei der Bildung des Plurals und der Verkleinerungswörter eintritt, geht noch weiter bei dem schwach betonten Teile zusammengesetzter Wörter. So hat Vokalkürzung und -schwächung statt bei den Ortsnamen; es heisst sɪnɐ tôrf (das untere Dorf), aber inɐnęítorf (Unterneudorf); pâx, aber hol'rpox (Hollerbach), túmpox (Dumbach), štępox (Steinbach), jedoch prärəpâx (Breitenbach); klâš, aber klašhoúfə (Glashofen). In anderen ist das Grundwort ganz tonlos geworden; so ist Bischofsheim zu pišəmə, Bofsheim zu pófsə, Mannheim zu mánəm geworden, Mudau (Mudahe) zu mûtɪ (Reisenbach-Mudau: mûri), Seckach zu sekɪ und sekjə, Stürzelnhart zu stärtsəlt und stärtsənt, Mörschenhart (Merselnhart) zu märšəlt und märšənt. Vollständig geschwunden ist der Vokal des Grundwortes in Houšt (Hochstadt, Stadtteil von Buchen), Vôršt (Vorstadt, Stadtteil von Walldürn) und Hênšt (Hainstadt).

Ähnlich verhält es sich mit vielen anderen Wörtern. Weinkauf ist zu waĭkʊf geworden, Weingarte(n) zu węŋərt pl. węŋərtə, vierteil zu färtəl (dim. färtələ) und vorteil zu fôrt'l; Montag, Dienstag u. s. w. zu meĭtɪ, tĭštɪ, tunɐštɪ, freitɪ, samstɪ, suntɪ; mein Lebtag zu malętɪ; heimuote (Heimat) und höumatte zu hêmət und hêmətə (pl.); âmât zu ômət, niemant zu nîmət; hantschuoch zu hęnšic und hęnši, zëhen in Zusammensetzungen zu tsə‿, färtsə‿, finftsə‿ (in Verbindung mit Substantiven; dagegen färtsênə, finftsênə etc. alleinstehend); hîrâten zu hai'rn; knoblauch zu know'lɪ, hantvol zu hampfl, muntvol zu mumpfl; kirchwîhe zu kʰärwə; inbis (imbîz) zu iməs (schon mhd. immez) in der Bedeutung Essenszeit; tsunt'rnęsə (Odenw. tsunɐrn kommt von zu — untern = Zwischenessen). Anna Eva ist zu ánêf, Anna Maria zu Anemîlə geworden. Der Vokal des Grundwortes ist geschwunden in šolts (schultheize). Das Bestimmungswort ist gekürzt in hépêr (neben hintpêr Reisenb., haimpêr Mudau, = hintber), in kʰanštrauwə und kʰanštâk (Johannistraube und -tag), in Nâtsi (Jgnatius), Lisəpet (Elisabeth), Rikə (Friderike); nâp (hinab), râp (herab), nõ (hinan), tunə (da unten), howə (hie — oben), tətswišə (da zwischen); in tsäršt (zu-erst), tsəlaŋ und ähnl. = mhd. ze, tsə Rumpfə etc., tsamə aus ze samen, mhd. schon zamen. Ebenso findet Kürzung statt, wenn das Pron. ihn, ihm; der Artikel dem, den; wir, ihr; mir, dir, sich mit einer Verbal- oder Substantivform zusammenkommen, z. B. môxšt'n (magst du ihn?), uf'm pâric (auf dem Berg), mɐkumə (wir kommen), s hot si (es hat sich).

b) Vokalschwächung in den Bildungssilben.

âmeize wurde êmetsə; wermuot wärmətə, erweiz ärwəs, arbeit ärwət;

heit wurde zu ət: wôrət (wârheit), kwônət (gewohnheit), krankət (krankheit);

ingen zu ję Hetjə (Hettingen), Getsję (Götzingen), Betję (geht auf Bödingen), jetzt Bödigheim zurück), Hetəpâ r geht auf Hatobeuern zurück und nicht auf das Schriftdeutsche Hettigenbeuern. Die Einwohner heissen getsəmɐ, hetəmɐ; gerade so wie manəɯɐ (Mannheimer), wârtəmɐ (Wertheimer).

In **ic** und **lich** wird nach Abstossung der Spirans der Vokol zum überkurzen ɪ-Laut:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hêmlı (heimlich), nemlı (nemlich), färtı (vertic), maxwęlı (von wîle, Weile, in der Bedeutung eilig). Ebenso: retı (retich), šeltsı (Schelsig), mêšı (moosig für moos). Neben der Ableitungssilbe ic kommt auch vielfach ət vor (mhd. eht) trukət (trucken), trękət neben trękı (dreckic), šękət (schëkeht). Für Hochzeit (hôchzît) heisst es hogtsi und hogtsic (vgl. Lenz, Handsch. Dialekt Seite 18), aber hogtsaitɐ (Hochzeiter = Bräutigam).

ung erleidet Umlaut zu i — ausser in Walldürn — mêniŋ (meinunge), ərkläriŋ (nhd. Erklärung), tsaitiŋ (Zeitung). Ungewöhnlich ist tîfiŋ (Tiefe).

er ist zu ɐ geworden: fâtɐ (vater), šwôgɐ (swâger), hęihepfɐ (nhd. Heuschrecke), abgefallen in pʰar (pfarrer); ebenso fɐlô·rn (verloren), fɐlosə (verlazzen); aber frekə (ver-recken), fresə (ver-ezzen). In Buchen, H.-W. wird r nach ɐ(ə) gehört, in Reisenb. u. Nachbarorten nicht.

In **el** ist das e geschwunden, l aber stimmhaft: foug·l (vogel), kliŋ·l (klingel) hîm·l (himel), šim·l (schimel), tunk·l (dunkel).

In **in** ist das i geschwunden: šoltsəpâ·rn, hanšpâ·rn (biurin), nêt·rn (naeterin), šêf·rn (schaeferin), dagegen zu e geworden in Vęltə (Valtin).

lîn, die Deminutivform, ist zu lə (lə‿) geworden: hârlə (haerlîn), sęklə zu sâk), nęštlə (zu nêšt), šêflə (zu šôf); mit l im Wortauslaut verschmilzt dieses l: kʰijələ (kugellîn), əpfələ (epfellîn). —

e ist noch häufiger abgefallen als in der Umgangssprache der Gebildeten: so in šan (schande), sin (sünde), kärts (kürze, gegenüber kärtsə = kerze), kâp (gabe), šwôp (Schwabe), kʰelt (kälte), aber erhalten in hânə (mhd. hane, Fasshahn). In Buchen ist das e häufiger als sonst (âlə, sonst âl = Ahle; neihte, sonst neiht, hêmetə etc.).

Die Bildungssilben ei (mhd. îe), schaft, haft, sam, sal, bar erleiden keine Veränderung. (pętəlai Bettelei, wärtšaft, ärnšthaft, forxtsam, lâpsâl, košpâr, fruxtpâr). — Balthasar wurde zu paləs, Bastian zu pašlə.

Die Vorsilbe

ge behält das e als ə vor t, k, p (kətrofə, kəkwolə, kəpunə, kəpʰaltə = behalten); sie heisst in Buchen kə, im Odenwald, Hainstadt und Walldürn k vor w, r, m, n, l (kwunə, kəwunə; krunə, kerunə; kmênt, kəmênt; knumə, kənumə; kluŋə, kəluŋə), das e fällt überall ab vor s, š und f (ksofə, kšwô·rn, kfunə). Ebenso ist es beim Nomen: kras·l und kəras·l, kwict und kəwict, kšär, kʰilf, knuŋk und kənuŋk. ôkənêm (an-genaeme).

pe wurde zu pə pəfârn, pəwârn, pəreit (beredet); e verschwindet vor št und h pštrôft, phaltə. (Buchen pəštrôft, aber phaltə).

c) Die Flexionssilben.

Zur Pluralbildung starker Substantiva ist der Umlaut und das häufiger als im hd. vorkommende Suffix er vorhanden; nur selten ist das e erhalten, z. B. in kreftə und kəlištə (gelüste). Die Diminutiva auf lə haben im plur. lı, z. B. heltslə pl. heltslı, plętlə, pl. plętlı. en des Plurals u. des Genetivs in Zusammensetzungen wurde zu ə (ə‿), z. B. hâšə‿, pûwə‿, okšə‿; märtsəšnei, fukšəheil (Fuchsenhöhle), jutəkasə (Judengasse). Der Genitiv wird regelmässig umschrieben durch die Präposition von; er findet sich aber in den Hausnamen, z. B. s' Peitləs (v. Peter), s' Hanəsləs (v. Johannes; auch s' Hanesə (= Hannesen) etc.-Haus. Ebenso mɐ špîlə fanələs, pâləs sc.-špîl. Die Flexionsendung e des Adjektivs ist zu überkurzem i ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden, z. B. ə klêni frâ, peiši kin, en wurde zu ə (ə‾) si wônə in šeinə hęišɐ. Die Superlativbildung hat überall das e abgestossen: tɐ kärtšt (kürzeste), peišt (böseste), męīšt (meiste). — Beim Komparativ ist ·er zu ɐ geworden kreisɐ, flektiert: ə kreisɐrɐ mâ̊. Es heisst inəmə tâk, inərəštun. Bei der Verbalflexion ist e im Auslaut und vor t und st abgefallen: i rict, tu rictšt, ər rict (ich richte etc.), i käp, i nęm, tu nęmšt, ər nęmt, tɐ (= ir) nęmt; en ist zu e‾ geworden mɐ nęmə‾, si nęmə‾. Ebenso beim Particip: krict (gerichtet), ksict (gesucht), kflict (geflüchtet), əraxt (erachtet), vɐkult (vergoldet), vɐšult (verschuldet). In der Infinitiv- und Participialendung en ist nach r das e verschwunden ərfârn, sonst als ə‾ erhalten: šinə‾, kšunə‾ (schinden), trâgə‾ kətrâgə‾; kwinə‾ kwunə‾; kaw·lə‾ (gabelen), rap·lə‾ (rappeln).

Die Participialform ende ist zu et geworden frišmelkət (frisch melkend d. h. Milch gebend), vielleicht gehört hierher das oben erwähnte wärmətə (wärmende Heilkräuter = Wermuot).

d) Die Vokale in den schwachbetonten Silben der Fremdwörter.

Während die Vokale der betonten Silben in den Fremdwörtern nur selten Veränderung erleiden, z. B. trumpetɐ (Trompeter), têtor (Theodor), kfärmt (gefirmt), nehmen wir in den schwachbetonten Silben das Bestreben wahr, unsern deutschen Lautverhältnissen entsprechende Formen zu schaffen. Dieses geschieht hauptsächlich durch Abschwächung vollerer Vokale zu überkurzem e. Einige Beispiele mögen dieses beweisen:

a wurde zu ə in perkəmént, teštəmént, kətóliš (katholisch), kʰanəpe (kanapə), prikətêr (Brigadier), tekretî·rn entstand durch falsche Anlehnung für dekatieren;

o wurde zu ə in kʰanənî·r (kanonier), parəmétɐ (Barometer), lokəmotif (Lokomotiv), toktɐ und apətékɐ (Doktor und Apotheker);

u wurde zu ə in tokəment (Dokument);

i wurde zu ə in ratəkâl (radikal), matsəpâ̊ (Marzipan), refətî·rn (revidieren);

e (en) wurde zu ə in perpətik·l (Perpentikel), lamətî·rn (lamentieren), zu überkurzem i in kʰafi (kaffee).

Bisweilen wurden die fremden Endungen verdeutscht, so findet sich papaiɐ neben papier; nelken wurde zu nęjəli (= dim. von Nagel), strapazieren zu štrapletsî·rn (vl. mit Anlehnung an štrawələ). Von vollständiger Umformung der Wörter (wie z. B. aus Pater noster) pʰetɐrlə geworden ist, aus Petersilie pʰeitɐrlə) kann hier nicht die Rede sein. —

e) Der vokalische Nebenton der Liquidae.

Zwischen den Liquidae l und r und vorausgehendem Vokal oder folgendem Konsonanten ausser t und ts entwickelt sich ein vokalischer Nebenton (Svarabhakti), vgl. Weinhold mhd. Gr. § 11 und 86/87. Nach einem langen Vokal ist derselbe sehr kurz und im Laute nach o, u und a zwischen a und ä stehend, nach i mehr dem e sich nähernd. Er ist mit · bezeichnet, z. B. hô·r, šô·rn, šä·rn, tswî·rn, kʰô·rn. Deutlicher wird er zwischen r bezw. l und nachfolgendem Konsonanten und zwar ist i wahrnehmbar vor gutturalem und palatalem Laute (tswilic = Zwilch, milic = Milch, wolike = Wolke, falic = Falch (Kuhbezeichnung), aric = arg, palike = Balke), sonst ə (hâləm = Halm, šârəf = scharf, kʰorəp = korb).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Übersicht der Entwickelung der Vokale aus dem Mittelhochdeutschen.

Es erscheint mhd.

u als u bes. vor t und Doppelkonsonanz (šnupfə, šlupfə, štupf.l),
û vor Reibelaut und im Auslaut,
o vor r (l), in hopfə, ropfə, tsopfe, šopfe u. a.,
ô in wôrəm (wurm).

ü (Umlaut) als i (H. u. W. ü), bezw. î (ü),
ä vor r (H.-W. ö),

û als û (ûɐ B., auɐ O. = ûr),
als au regelmässig,

iu (Umlaut von û) als äi (Uml. von au), H. öü
ä̂ = nhd. eu,

uo als û regelmässig,
u vor št (s) mušt, tušt, huštə u. a., in plumə, wugə (wuocher),
o in motɐ (muoter),

ue (Umlaut von uo) als î (H.-W. û), bezw. i (ü),

o als o vor t, k vor Doppelkonsonanz u. öfters vor den Bildungssilben el, en;
ou vor Reibelauten und im Auslaut, vor t; vielfach wird jetzt statt ou
ô gesprochen,
u vor m (n) und in wuchə, kʰumə, knumə u. s. w.

ö (Umlaut von o) als e (H.-W. ö), bezw. ê (ô̊),

ô als ou regelmässig (ausser vor r), ô vor r,

oe (Umlaut von ô) als ei bezw. ê (H.-W. ô̊),

ou als au regelmässig,
â vor f und w, p und m,

öu (Umlaut davon) als ê (zu â), (pêm, böume),
ę, ęi (H. öü),

a als a vor Doppelkonsonanz, t und k,
als â vor r und r + Konsonant, Reibelaut (krâgə = kragen, aber kragə = krachen),
als ô in fônə (vane), môx (mac) und šmôl (smâl, O.)

â als â vor r (klâr), l (štâl), f (krâf),
ô im Auslaut, vor t, k, r (hôɐ), l (môlə = mâlen) und Reibelaut,
als o in losə (lâzen), noxpɐ (nâchbûre),

e (Umlaut von a) als e vor Doppelkonsonanz,
ê vor r, n und Reibelaut,
ei vor Reibelaut, l, t,
ę (ä) vor palatalem und gutturalem Reibelaut l, w, s und r.

ae (Umlaut vor â) als ê regelmässig,
å vor r,

ê als ê vor r,
ei im Auslaut, vor s, l, t u. a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ei als ę̂ regelmässig im Auslaut und vor Konsonanten ausser m und n.
ê vor m und n,
a in tswantsi
ai in kʰaisɐ, kaišt, haitı u. a.
i als i regelmässig vor Konsonantverbindung, in mehrsilbigen Wörtern vor einfachen Konsonanten,
î vor einfachem Konsonanten, ä vor r,
î als ai,
ie als î, als ai im Auslaut und vor Reibelaut,
ë (Brechung) als å bezw. ä vor r,
ę̂ „ ę vor anderen Konsonanten,
als e (vor l, k, s, u. a.),
ê (in knêct, rêct, lêwə, wêwə),
ei in seigə, pəweigə, treitə, šteigə; dafür tritt jetzt ê ein.

B. Die Konsonanten.

Da sich bei den Konsonanten nur in einzelnen Punkten Verschiedenheiten zwischen dem mhd. (bezw. der neuhochdeutschen Schriftsprache) und dem Dialekt entwickelt haben, so genügt es in den meisten Fällen, die Abweichungen hervorzuheben. Für den Lautstand im allgemeinen ist zu beachten, dass für die aus indogermanischen Spiranten hervorgegangenen Medien b, d, g Tenuis lenis eintrat, die alte Tenuis p und k dagegen aspiriert wurde (pʰ und kʰ), während t seinen Ton nicht änderte (vgl. dazu in Pauls Grdr. I. S. 588).

Die Liquidae.

r.

Ausfall ist erfolgt in fot·rn (mhd. vodern neben vordern), fowärts (vorwärts), tɐ fotɐ (der vodere neben vordere; in tɐ förtɐ wird r schwach gehört), in kašti (garstig, vl. Anlehnung an kâšt = hostis, übelwollender Mensch), in den Fremdwörtern kətof·l u. kʰatof·l (Buch. Nebenform) = Kartoffel und kwatiɐ (Quartier). Es heisst tin (da — in), taus (da — aus), vgl. Weinhold mhd. Gr. § 79. In Buchen, Hainstadt, Walldürn und Umgegend wird r in der Bildungssilbe er nach dem überkurzen a (ɐ) schwach gehört, in Reisenbach, Mudau, Steinbach und Umgegend ist r zu ɐ geworden und ebenso r zwischen a und t (st) z. B. kåɐtlə (gertelîn), šaɐtstsaic (schürziuc), kaɐst (karst). Ebenso steht es mit mɐ (wir), tɐ (ihr) vor Verben. — Eingedrungen ist r für l in šęctɐrlə (neben šęctələ, Schächtelchen), für n in rę̨jɐrn (rëgenen) und sę̨jɐrn (sëgenen), in tsärn (zende); tärm·li geht zurück auf mhd. türmelic.

In Mudau-Reisenbach ist t-Laut zwischen Vokalen zu r geworden: preric (Predigt), plerɐ (Blätter), härə (Heide-Kraut), tsfrîre (zufrieden), mârlə (mętlə), rûrə (Rute), kręiri (kraut), wairə (weide), klârɐ (Kleider), lârə (Lade), pôrə (Boden), hurəlı (hudelig); vgl. dazu Weinhold, mhd. Gr. § 214 S. 210). Auffällig ist in potkäric (Hainst.) t für r (Emporkirche).

l

Übergang von r zu l findet in palwî·rn (barbieren), hût·l (ahd. hadara), märw·l (mhd. marmel, marmor), von n zu l in vɐlę̨ij·lə (verlougenen), kətsę̨ij·lt (gezeichnet), s trukəlt (trockenen),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ag·l (agene), tuts·lt (neben tutsət, mhd. Dutzend, frz. douzaine), kišp·l (crispinus); von m zu l in ât·l (Adam), Anfügung der Bildungssilbe l zeigt wišp·l (wefse, wespe), der Silbe lich tuš·li (duster). Unorganisch eingedrungen ist l in flętɐwiš (mhd. vlëderwisch, zu vëder). Angleichung und Verschmelzung findet statt in kətuli (geduldig), šili (schuldig), węlələ (dim. von wald, Walldürn; daneben wätələ Odenw.) holɐ (holner von holunter), sęlɐ (selɐ B., swëlcher).

Ausgefallen ist l in as (= als z. B. sis besɐ as niks), wit = wilt du, mɐ węn (wir wëllen, 2. p. ir węlt, si węlə‿), ə sotis (= solches), ilıjə und iljə (Lilie) sind zurückzuführen auf die Form lilige und lilge des 14. Jahrhunderts mit Abfall des anlautenden l, wie es auch aus der Schweiz erwähnt ist in Grimms Wb. 6, 1021.

Die Nasale.

m.

Während in fâtə‿ (vadem, vaden), pêšə‿ (besem, besen) und tô·rn (turm) auslautendes m : n geworden ist, blieb es in ôtəm (âtem), prušəm (brosem) und ər hot saĭ patsem (pacem = seinen Teil), ferner in aĭfętəmə neben aĭfętələ (vedemen), (vgl. Weinhold mhd. Gr. § 218 Seite 217).

m entstand durch Assimilation und Verschmelzung aus n in wamɐ = wan mɐr = wan wir, fumɐ = von mir, kęmɐ = geb mir, sęmɐ = sin mir = sîn wir, êm = einem, imə = in eime = imes = im-bîz.

hampf·l u. mumpf·l entstanden aus hant- u. munt-vol, ıumfɐ aus juncfrou. Es wechseln šmęlmlə und šwęlmlə (dim. zu swalwe).

n.

n ist eingedrungen in męĭnɐ und męĭšt (mêr und meiste), sowie in mêštɐ (meister). entɐ ist kompar. von mhd. ent = früher). Angefügt ist n in nanə = Anna und nâšt neben âšt (ast); letzteres wird aus der Verbindung mit dem unbestimmten Artikel erklärt (Lenz, Handschuchsh. D. S. 32). Es heisst finf (H.-W. fünf) und finftsic (fünftsic, daneben fuftsic). In lęt·rn (leiter), ôt·rn (âder), klôft·rn (klâfter), Buch.: hapɐrn (haber), lępɐrn (lëber), ə štâlfętɐrn (stal-vëder) ist die Pluralform in den Sing. übergegangen. Zu i kʰum, tu kʰîmšt heisst die 3. Person ər kʰint. Ausgefallen ist n in tsęntɐ (Centner), hepêɐ (hint-ber), in ent z. B. nîmət (niemant), ôwət (âbent), tutsət (neben tutsəlt), aləthalwə‿ (allen halben), epô·r (entbor), tɐ nęĭtsêt (niunzëhende), s kumət ıô·r (das kommende Jahr) etc. Die Flexionsendung en beim Nomen und Verbum stösst das n überall ab. Bei vielen Personen wird das e leicht nasaliert, was wohl früher allgemein war.

ŋ

ŋ ist nach a, o, u gutturaler, nach i, e, ę palataler Nasal. Er wird gesprochen für schriftdeutsches ng und für n vor k (triŋkə = trinke), ausgenommen, wo im Odenwald n nasaliert wird, z. B. åkšt (angst), tåk (danc), kətåkt (gedankt). Wenn schriftdeutsches ng vor st und t zu stehen kommt, wird nach ŋ g als ganz weiche Tenuis gesprochen, also hęŋkšt (hengst und hängst du) aŋkšt (angst). ŋ steht für g in den Personennamen aŋnes (Agnes) und maŋnus (maŋes, Magnus); ferner in siŋnâl (Signal), maŋnêt (Magnet). Eingeschoben ist ŋ in knuŋk (genuoc, schon mhd. genunc), pʰeniŋ steht neben pʰeni (mhd. phenninc und phennic), die Endungen ingen in Ortsnamen wurde zu ıə (hetıə, ketsıə).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Reibelaute.

w.

Der stimmhafte bilabiale Reibelaut w entspricht:

1) schriftdeutschem w im An- und Inlaut,

2) schriftdeutschem u nach q (k), z. B. kwelə (quëlle), bəkwêm (bequaeme), kwętšə,

3) schriftdeutschem b im Inlaut zwischen Vokalen und vor oder nach einer Liquida; im Auslaut steht dafür die Explosiva: z. B. nęwəmɐ (neben mir), hauwə (hûbe), ərlęwə (erlouben), färwə (färben, mhd. verwen), aber farp (farwe), kęwə (gëben), aber i kęp (ich gibe), hęwə (haben), aber i hap (ich habe), ôwət (âbent), šärwə (schërbe), lęwɐ (lëber), sęlwɐ (sëlber), lôwə (loben), kraw·lə (nhd. grabbeln). Eine höchst bemerkenswerte Ausnahme bildet Buchen, wo in diesem Falle überall die Explosiva steht: opə topə in tɐ epɐrn štupə (oben droben in der obern Stube, sprichwörtlich!), hępə, kap·l, lęp·rn (lëber); Buchen hap·rn, sonst hawɐ (haber). — (Vgl. Weinhold mhd. Gr. § 176.) Schriftdeutsches w im Auslaut wird zn k, z. B. ə leip (Löwe), aber tɐ leiwə (als Wirtshausschild).

In kêl und fâl ist wie im mhd. p abgefallen, im Inlaut heisst es gewöhnlich kęlwi (neben kêli), aber nur fâlə (mhd. gël, gëlwes, fal, falwes). Es heisst pû, pûwə (buobe). Ebenso fällt der labiale Laut aus in kęwə und hęwə vor st und t (tu keišt, ər keit; tu hošt, ər hot, mɐ hęwə). Wir ist zu mîr (betont), mɐ (tonlos) geworden.

f.

Der labiodentale Reibelaut entspricht durchaus nhd. f (ff) und v in An-, In- und Auslaut u. ph in efaü (Epheu, mhd. ep-höu) u. in Fremdwörtern (i̯ôsəf = Joseph, i̯ósêf = Josepha etc.)

š

Der stimmlose breite Zischlaut š entspricht:

1) nhd. (mhd.) sch im An-, In- und Auslaut, z. B. šôf (schâf), ęšə (asche), kwîš (gewiss), tîš (tisch), lešə (leschen, nhd. löschen);

2) an- und inlautendem s vor p, t und k, z. B. špîl (spil), šprais·l (sprîzel), špats (spaz), hašp·l (haspel), wišp·l (wespe); štât (stat), štâl (stal), lâšt (last), faušt (vûst), ärišt (erst); škantal (Skandal), tiškərî·rn (discourir); (ausgenommen węstə (weste);

3) s nach r, n und k (h): kärišə (mhd. kërse), härš (hirse); pinšə (binez), linšə (linse), senšə (sënse); hękš, pl. hękšə (hecse), okš, pl. okšə (ohse), wakš (wahs und wahsen), flakš (vlahs), taikš·l (dîhsel), wekš·l (wehsel), tôršə (torse);

4) s im Auslaut und zwischen Vokalen hôšə (hosen), lêšə (lësen), pêšə (bësem), klâš (glas), klešɐ (gleser), k êš (kaese), pâš (base), pêšlə (beselîn);

5) in Fremdwörtern ch, sh, ge z. B. šosi (chaussee), šâl (Shawl), pakâš (bagage), košə (Mund, frz. gosier), loši·rn (logieren); in lampərâši von l'embarras, štelâši (v. deutsch-frz. stellage).

In šmęlmə (Odenw.) = halm, pl. hälme ist der Anlaut ähnlich dem altslav. slama.

s.

Der stimmlose spitze Zischlaut findet sich:

1) für mhd. s im Anlaut vor Vokalen;

2) mhd. z (zz) = nhd. ss im In- und Auslaut; z. B. sâft (saft), sij·l (sichel), sunšt (sonst); wais (wîz, weiss), wais·lə (wîzeln), i węs, mɐ wisə (wizzen, wissen), pesɐ (bezzir,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besser),š maisə (smîzen, schmeissen, werfen), šliš·l (slüzzel, Schlüssel), šlîsə (sliezen, schliessen), kęs (geiz, geiss), fûs (vuoz) — ksims (gesimeze).

s ist ausgefallen in ôɐ (Odenw. unser, Hainst. unšɐ, Walld.-Buchen infolge Einflusses der Schriftsprache unsɐ), kwåə (Odenw.) kəwêə Buch. neben neuerem kəwęst (gewësen, gewëst).

Angefügt ist s in närcəts (niergent) u. šęps (Nebf. zu šęp, schief adv.), knaps (zu knap).

Die gutturalen Reibelaute

g (stimmhaft) und **x** (stimmlos).

Der gutturale Reibelaut ist schwach stimmhaft im Inlaut, stimmlos im Auslaut und vor t. Er wird gesprochen nach a, o und u; nach den Umlauten von a, o und u, und ai (mhd. î) wird neben dem palatalen auch der gutturale Reibelaut angewendet; ebenso findet derselbe sich noch in einzelnen Wörtern, z. B. krîxt (ge-kriegt = empfangen), neben krict (gericht und gerichtet), rixtı neben rictı (richtig). Derselbe steht 1) für schriftdeutsches ch im In- und Auslaut, z. B. wagə (wache), wugə (wuche), knogə (knoche), hoxtsi (hochzeît), ûmacht (âmaht), pûx (buch), šlaigə (slîche), pûgə (buoche), färxtə (fürhten);

2) für schriftdeutsches g im In- und Auslaut, z. B. wâgə (wagen), wâgnɐ, węxtɐ (wagener), pôgə (boge), kʰug·l (kugel), kaigə (gîge), kalgə (galgen); in eigə (egge), i sâx und sâxsəm (sage), i môx (mac).

Die Gegend von Strümpfelbrunn, Weisbach u. s. w. im Amt Eberbach (in der Nähe des Katzenbuckels) führt den Namen Winterrauch (winteraux) von rûch, nhd. rauh. Sonst ist in rau das x abgefallen. (NB. Infolge dieses Abfalles von x hat man das Wort fälschlich mit hauch zusammengestellt (Winterhauch). Es wird aber in der ganzen Gegend nur winteraux gesprochen.) Ebenso ist der Reibelaut durchaus erhalten in houx, heijɐ und heigɐ, tɐ heixšt und heicšt (v. hôch).

g (x) ist ausgefallen in mât (maget) und mętlə (dim.), mô·rn (morgen).

Die palatalen Reibelaute

j (stimmhaft) und **c** (stimmlos)

stehen nach den palatalen Vokalen e, i, ai, ei, ęi und nach r und l in derselben Weise wie die gutturalen Reibelaute nach den u, a und o-Lauten; also für

1) nhd. ch pęjɐ (becher), pijɐ (büecher), kʰärıc (kirche), kʰelıc (kelch), rîjə (riechen);

2) nhd. g špîj·el (spigel), krîc (krieg), tsęic (B.-H. tsaic, ziuc), sêjə (sege), flij·l (flügel);

Ausfall ist erfolgt vor t und st in laijə (ligen), also tu laišt, ər lait;

Abfall in der Endung ig und lich, also ticti (tühtic), traurı (trauric), kaištlì (geistlich), härtslı (herzlich); ebenso suntı etc. (suntac), aber inwęnijə‿ (von inwendic, Reisenb.) Neben einander trifft man pretjə und pretıjə (predigen).

h.

Die stimmlose Kehlkopfspirans entspricht schriftdeutschem h im Anlaut der Silben, z. B. hôšə (hose), hauš (haus), hefti (heftic), härt (hirte).

h ist stumm 1) im Auslaut z. B. fî (vieh), rei (reh), kei (nhd. gehe), štei (nhd. stehe);

2) im Anlaut schwach betonter Silben, so in der Bildungssilbe heit (kwônət, wôrət,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

krankət), in ksę̂ə (ge-sehen), kšę̂ə (ge-schëhen), in krôsɐtsôx (Grossherzog), kʰug·lupf (kugelhopf), härtsaft (herz-haft);

3) in raĩ (her-ein), runɐ (her-unter), nîwɐ (hin-über). Dass he ursprünglich vorhanden war und allmählich schwand, beweist die im Aussterben begriffene Form ərap (kʰumərap) = herab neben rap. (Vgl. dieselbe Beobachtung in Lothringen, Progr. v. Metz 1886.)

Die Affricatae.

ts.

ts steht 1) für schriftdeutsches ts in rêtsəl (rätsel), fowärts (vorwärts) etc.;

2) schriftdeutsches z (tz) = mhd. z in An-, In- und Auslaut, z. B. tsaŋə (zange), tset·l (zëdel), runtsəl (runzel), huts·l (hutzel) = getrocknete Birne), šnits (sniz, getrocknete Äpfel), šnę̂itsə (sniuzen), šmeltsə (smelzen), kants (ganz), tsikar (Cigarre). In tselât (Salat), lę̂ftsə (leise) und šeltsi, pl. šeltsə steht ts für s (*schel sic);

3) mhd. t in tw (zw) z. B. iwɐtswäric (über-twërch = quer, verkehrt), han-tswêlə (twehele, Handtuch).

Anmerkung. Nach n wird bei manchen t nicht gehört, so z. B. in kans (ganz), pflansə (pflanze), lansə (lanze), phansɐ (panzer). Beobachtet in Reisenbach.

4) Durch Zusammentreten der Flexionsendung s (es), des enklitischen Fürworts (e)s und Artikels s (das) mit t und d entstand ebenfalls ts, z. B. hošts (hast du es?), môxšts (magst du es?), âlts tiŋ (altes dinc, Schimpfwort), kʰâlts wasɐ (kaltes Wasser), s kʰę̂—t (das Kind), s hauš (das Haus).

tš

entspricht schriftdeutschem und mhd. tsch, z. B. tę̂itš (diutsch), paitšə (Peitsche), rutšə (rutschen), sis futš (futsch = zu nichte), patš und pitšə-patšə (lautmalende Ausdrücke zur Bezeichnung des Geräusches beim Schlagen).

pf.

pf entspricht: 1) mhd. pf (schriftdeutschem pf) im In- und Auslaut apf·l (apfel), tsapfə (zapfe), kupfɐ, šlupfə (schlupfen), šlupf (slupf = Schlinge), tsipf·l (zipfel), tsopf (zopf), kʰopf (kopf), štę̂mpf·l (stempfel). Im Auslaut steht pf vor l und r für mhd. pʰ (nhd. pf): pflantsə (pflanze), pflaštɐ (phlaster), pflêgə (phlëgen), pflûk (phluoc), pfrîmə (phrieme), pfrin(phrüende);

Für nhd. pp (mhd. pf neben pp) findet sich pf in kripfə (kripfe = Krippe), šopfə (schopfe = Schuppe), klipf·l (klüpfel), štrampf·lə (strampeln);

Es heisst tâxtrapfə (vielleicht durch Anlehnung an tropfə, für Dachtraufe), dagegen šnuptux und šnupə (Schnupfen).

Die Verschlusslaute.

p.

Der weiche hauchlose bilabiale Verschlusslaut entspricht:

1) mhd. (nhd.) b im Anlaut und Auslaut: pî·rn (birn), pû (buo), pâk (banc), prît (brët), pruš·m (brosem), plôšə (blâsen); trîp (trüebe), tîp (diep), urlâp (urloup), i lę̂p (lëbe), i kę̂p (gëbe), krap (rabe);

2) mhd. b (p), nhd. p, vor Vokalen, in Fremdwörtern und regelmässig vor Konso-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nanten in pêch (bech), pilgɐ (bilgerîm), pâpšt (bâbst), pulfɐ (pulver), pęlə (papel), praiš (prîs), kapęlə (kapëlle), prâlə (prâlen), protsęs (procëss);

3) nhd. (mhd.) pp in kʰapə (kappe), rap (Rappe, schwarzes Pferd), knap (knapp), nhd. geknapp);

4) w leip (löwe), für tw in ępr (ëtewër), ęps, ępəs (ëtewas).

lęprout ist aus lęp (leip) prout (brôt) entstanden; zwischen m und t (Wortbildungssuffix) wird ein p eingeschalten, z. B. ampt (amt), mhd. ampt), ər kimpt (von kumə, komen), ər nęmpt (von nëmen); dagegen heisst es hęməti (von hemede).

pʰ.

Der harte aspirierte labiale Verschlusslaut steht im Anlaut vor Vokalen pʰat (phat, Pfad), pʰûl (phuol, Pful), pʰeni (phenninc, Pfennig), pʰärıc (pherrich, Pferch), pʰęifə (phîfe, Pfeife), pʰanə (phanne, Pfanne), pʰitšə (phütze, Pfütze), pʰun (phunt, Pfund), pʰilfe (pfulwe, pfühl); pʰiṇšte (pfingsten), pʰar (pfarre), pʰalts (pfalz);

2) nhd. (mhd.) p vor Vokalen in Fremdwörtern: pʰansɐ (panzer), pʰarətîs (paradîs), pʰärsôn (përsôn), pʰarlî·rn (parlieren), pʰaī (pîn), pʰugə (ndl. pok, nhd. Pocke).

t.

Der weiche hauchlose dentale Verschlusslaut steht statt:

1) mhd. t (nhd. t, th, tt) tęl (teil), tâk (tac), tû (tuo), tô·rn (turm), tout (tôt), tâl (tal), tęic·l (tiuchel), tauwə (tûbe), trâgə (tragen), trolə (trollen), pet (bet), petɐ, âlt (alt), kətult (gedult), s pat, patə (baten), rêct (rëht), luft, krict (ge-richt), futɐ (vuoter), värti (fertic);

2) mhd. (nhd.) d tik (dicke), tô·rn (dorn), treṇə (drengen), trikə (drücken), trai (drî), tęitə (diuten), mêtɐ (meder, Mäher), nêtɐrn (nâtaerîn).

Der dentale Verschlusslaut (nhd. d) hat durch Assimilation an vorausgehendes l, m und n bedeutende Verringerung erfahren; dieselbe findet im In- und Auslaut nach kurzen Vokalen statt. Nur Buchen macht eine Ausnahme, indem nach n im Inlaut t gewöhnlich bleibt. Beispiele: pal (bald), wilpɐrt (wildbret), kęl (gelte); hęm (hemde), pl. hęmɐ, fręm (vremde); štun (stunde), šan (schande), mɐ sęn (wir sind), kʰalęnɐ (Kalender), pinə (Odenwald pęnə, binden), kfunə; rinə (rinde), krinkʰopf (grint-kopf), kʰin pl. zu kʰê—t (kint).

Aber Buchen: ant·ršt, want·rn, inwenti, nuntɐ, wuntɐ sęltə,

sonst: anɐršt, wanɐrn, inwęni, nunɐ, wunɐ sęlə.

Verschmelzung des stammauslautenden t mit et der Endung ist erfolgt in vɐšult (verschuldet), krict (ge-richtet), kwęnt (ge-wendet), ər rait (rîtet), ər reit (redet).

de ist ausgefallen in wärn (werden), kworn (geworden), ōrntli (ordentlich), abgefallen in å·rn (ernde und ernt);

t ist zwischen Zischlaut und Konsonant ausgefallen in tišl (distel), wišpâm (wistboum), få·rš fort (aber få·ršt?), krišlə (dimin. zu kruštə), kʰošpili (*kostspildig, kostspielig), kʰošpɐr (kostbaere), halštäri (hals-stärrig);

t ist abgefallen in ər is (ist), tu piš io tə hêm (bist), tu solš (solst) kumə, hê·rš net? (hörst du), węš net (weiz). Es heisst iets (ie-zuo) und ietsunt; ärw·l (ertber).

t ist unorganisch angetreten in anɐršt (anders), sunšt (sus), noxt (nachher), mainətwêjət und halwə (Weinhold mhd. Gr. § 194) neben meītwejə—, ęnta (ehender), kant·l (mhd. kanel).

Neben špai·rlə (dim. zu spîre Dachschwalbe) kommt auch štai·rlə (Walldürn) vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

k.

Die gutturalen Explosivlaute stehen auf derselben Lautstufe wie die palatalen

Der weiche hauchlose gutturale Verschlusslaut k steht für: 1) mhd. (nhd.) g im Anlaut, z. B. kot (got), kî·ri (gîric), klaš (glas), klitsɐrn (glitzen), kaul (gaul, einziges Wort für Pferd), klik (glücke), kruš·li (griuslich), krî (grüene), kolti (guldîn), kärt·l (gürtel); krât (gerade) im Auslaut für mhd. c (nhd. g) wechselt es mit dem Reibelaut: tâk und tâx, šlâk und šlâx, nur tęik (teic), trôk (troc); węk (wec), aber wêk und wêc (subst. wëc), hâk (hac), krûk (krug).

2) mhd. (nhd.) k im Anlaut vor Konsonanten, z. B. klâx (klage), klap·rn, klôts (kloz), knolə (knolle), knorə (knorre), krâm, kratsə (kratzen), krefti (kreftic); im Auslaut und Anlaut schwach betonter Silben, z. B. štârık (stark), wârık (Tuch, wërk-es), palıkə (balke), markiŋ (markung), štôk (stoc) und in kukuk, šnôkə (snake), šiŋkə (schinke), šęŋk·l (schenkel), Nik·ls (Nicolaus), kšmâk (gesmac);

3) mhd. (nhd.) ck akɐ (acker), hôkə (hacke), tsokə (zücken), rakɐ (Racker, vgl. Kluge etymol. Wb.), pakə (subst. backe, verb. bachen = backen), šęk (Bezeichnung der Kuh, schëcke).

4) nhd. schriftdeutsch q vor u (w): kwât·rn (quâder), kwalm (qualm), kwêɐ (quer), kwelə (quëlle), kwęlə (quëln), kwaštə (quaste); in franz Wörtern likêɐ (liqueur), pukét (bouquet). Ebenso akórt (accord);

5) mhd. h vor s (nhd. ch vor s): wakšə (wahsen), pikšə (bühse), niks (nihts), wiks und wiksə (wihsen, in der Nebenbedeutung von schlagen), hękš (hehse), akš·l (ahsel), fukš (vuhs). Aus Werktag (wërc-tac) ist wârtı geworden.

In krap ist ahd. hraban erhalten, in krapšə vl. ahd. hrëspan (l· crispus); vgl. k^{h}anštâk (Johannistag), k anštrauwə (Johannistraube); ob kumpə (pumpen) sich an kumpə (breite, tiefe Stelle des Bachs) mhd. gumpe (wasserwirbel) anschliesst, ist fraglich.

k^{h}.

Der harte aspirierte gutturale Verschlusslaut steht:

1) für mhd. (nhd.) k im Silbenanlaut vor Vokalen: k ärwə (kirchweihe), i k^{h}ânət (kan niht), k^{h}îw·l (kübel), k^{h}ôr·p (korb);

2) in k^{h}ê·rt (gehört und er kehrt), k^{h}olt (ge-holt), k^{h}at (ge-hât);

3) in k^{h}anštâc, k^{h}anšpê·r-trauwə (siehe oben).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die gutt lben Lautstufe wie die palatalen

Der weic k steht für: 1) mhd. (nhd.) g im Anlaut,
z. B. kot (got), k n), kaul (gaul, einziges Wort für Pferd),
klik (glücke), kru ldîn), kärt·l (gürtel); krât (gerade) im
Auslaut für mhd. belaut: tâk und tâx, šlâk und šlâx, nur
tęik (teic), trôk ((subst. wëc), hâk (hac), krûk (krug).

2) mhd. z. B. klâx (klage), klap·rn, klôts (kloz),
knolə (knolle), kn krefti (kreftic); im Auslaut und Anlaut
schwach betonter uch, wërk-es), palıkə (balke), markiŋ
(markung), štôk (ŋkə (schinke), šęŋk·l (schenkel), Nik·ls
(Nicolaus), kšmâk

3) mhd. (sokə (zücken), rakɐ (Racker, vgl. Kluge
etymol. Wb.), pak en), šęk (Bezeichnung der Kuh, schëcke).

4) nhd. s quâder), kwalm (qualm), kwêɐ (quer),
kwelə (quëlle), kw Wörtern likêɐ (liqueur), pukét (bouquet).
Ebenso akórt (ac

5) mhd. h sen), pikšə (bühse), niks (nihts), wiks
und wiksə (wihsen,), hękš (hehse), akš·l (ahsel), fukš (vuhs).
Aus Werktag (wë

In krap is ahd. hrëspan (l· crispus); vgl. kʰanštâk
(Johannistag), k ar (pumpen) sich an kumpə (breite, tiefe
Stelle des Bachs) st, ist fraglich.

Der harte eht:

1) für mh en: k ärwə (kirchweihe), i kʰânət (kan
niht), kʰîw·l (kübel

2) in kʰê·r lt), kʰat (ge-hât);

3) in kʰan:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf